

LAROCHE, SOPHIE VON. Briefe über Mannheim. Mit einer radierten Titelvignette (von SALOMON GESSNER). Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie 1791. Titel, 374 S. Halblederband d.Zt. auf fünf Bänden mit zwei farb. Rückenschilden und –linienvergoldung. Etwas berieben, etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke IV,593, 15; Griep/Pelzer 349). – Anfangs leicht feuchtrandig. Alter Stempel (Schloss Püchau) a.d. Titel, spätere ausgetragene Bibliotheksstempel a.d. Rückseite. Exlibris a.d. Innen- deckel. Marmorierte Vorsätze.

"LAROCHEs vorrangige Gestaltungsmittel blieben der literarische Brief und die moralische Erzählung. Schreiben war ihr ein 'Bedürfnis der Seele' ... Inmitten ihrer vielfältigen Aufgaben schaffte sie sich damit ein Betätigungsfeld, das es ihr erlaubte, an den 'papiernen Mädchen' (Briefe ..., S.202) ihrer Heldinnen Exempel von Normen- und Rollenkonflikten zu statuieren." (Killy 7,154).

„In Briefen aus dem Jahr 1784, hauptsächlich von SOPHIE LAROCHE [= Pomona] an CAROLINE VON BEULWITZ, werden die Tätigkeiten, Zerstreungen und Begegnungen bei einem dreimonatigen Winteraufenthalt in Mannheim geschildert, unterbrochen durch viele moralische und theoretische Reflexionen und Erörterungen. LAROCHE gibt einen Lebensabriß der Schauspielerin CAROLINE BECK, geb. ZIEGLER (1766 - 1784), berichtet über ihre Begegnungen etwa mit dem Hofmaler KOBELL und mit SCHILLER und besucht das Philanthropin in Frankenthal.“ (Griep/P. S.171).

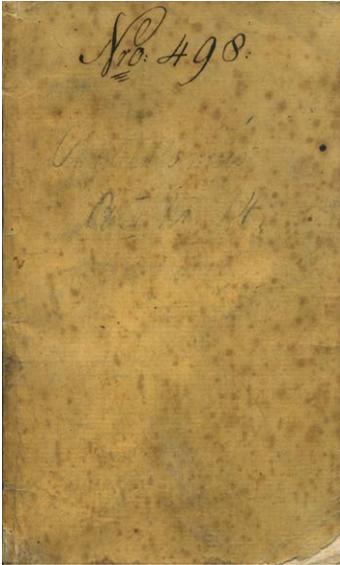
Vielfach berichtet sie auch über Motivation und Hintergründe ihrer Arbeit bzw. ihrer früheren Veröffentlichungen. Im gleichen Jahr erschien eine Titelaufgabe bei Schwan und Götz in Mannheim.

Schöpfung
durch Zahlen und Worte.

Et was
über Magie, Cabala
und
geheime Gesellschaften
von
dem Herrn Verfasser
der
Metaphysischen Rezerien.



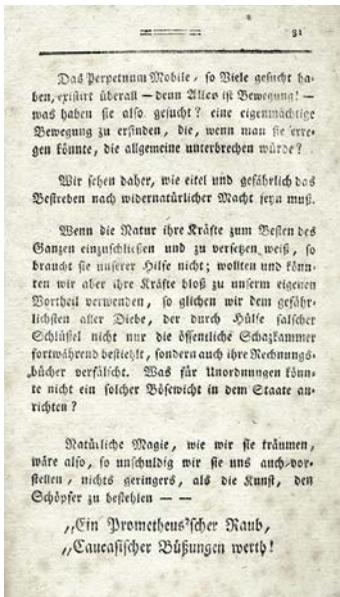
1792,



GLEICHEN, KARL HEINRICH VON. Schöpfung durch Zahlen und Worte. Etwas über Magie, Cabala und geheime Gesellschaften von dem Herrn Verfasser der Metaphysischen Kezereien. (Regensburg, Montag) 1792. 31 S. Broschur d.Zt. Etwas fleckig, Eckabriß und zeitgenöss. Ziffern a.d. vorderen Umschlag.

Erste Ausgabe (Wolfstieg 1, 3804). - Alter Stempel a.d. Titel, etwas stockfleckig.

In vielleicht keiner anderen Einzelperson der zweiten Hälfte des 18. Jhdts spiegeln sich die gegenläufigen Tendenzen der Zeit so ausgeprägt wie in der des Barons K.H.V. GLEICHEN (Nemmersdorf / Franken 1733 - 1807 Regensburg). Als Diplomat verkehrte er in Paris, Rom, Kopenhagen in hochadeligen Kreisen und begrüßte doch voller Hoffnung den Beginn der frz. Revolution. Er unterhielt Beziehungen zu den Aufklärern DIDEROT, D'ALEMBERT, HOLBACH, VOLTAIRE und betrieb gleichzeitig intensiv okkultistische Forschungen. Seine Lebenserinnerungen gelten den Historikern der Freimaurerei und der okkulten Bewegungen noch heute als authentische, verlässliche Quelle (vgl. z.B. Caillet 4594 Anm. und R.Le Forestier. *Die templerische und okkultistische Freimaurerei*, 4 Bde. Heidelberg 1992ff passim). Die vorliegende schmale Schrift, eigentlich als Teil seiner 1791 in zwei Bänden erschienenen *Metaphysische Kezereien* gedacht, aber nicht rechtzeitig zu deren Druck eingetroffen, ist gleichsam Resümee und Warnung vor Selbsttäuschung auf diesem Gebiet zu einer Zeit, da in Preußen FRIEDRICH WILHELM II. und WOLLNER im Rosenkreuzerorden solchen Geheimwissenschaften anhängen. GLEICHEN und seinen unbezwingbaren Hang, "hinter die Geheimnisse der Geisterseherei und Magie zu kommen" beschrieb HORACE WALPOLE: "Euer Baron verliert sich in Definitionen von Dingen, die ihrer nicht bedürfen, und im Eifer, den Sachen auf den Grund zu gehen, ertränkt er sich in einem Löffel Wasser".



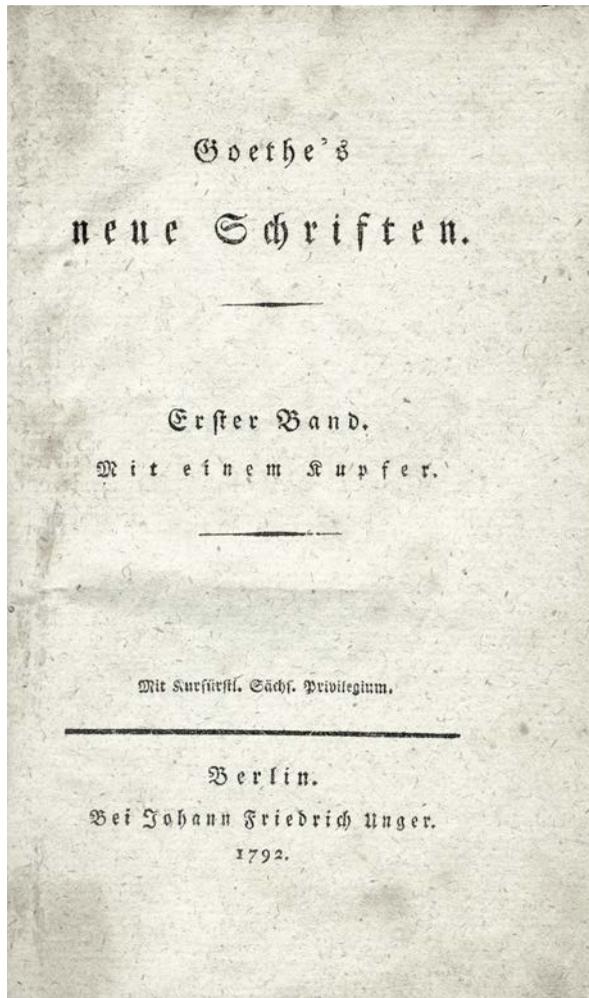
Das Perpetuum Mobile, so Viele gesucht haben, erklärt überakt — denn Alles ist Bewegung! — was haben sie also gesucht? eine eigenmächtige Bewegung zu erfinden, die, wenn man sie ertrogen könnte, die allgemeine unterbrechen würde?

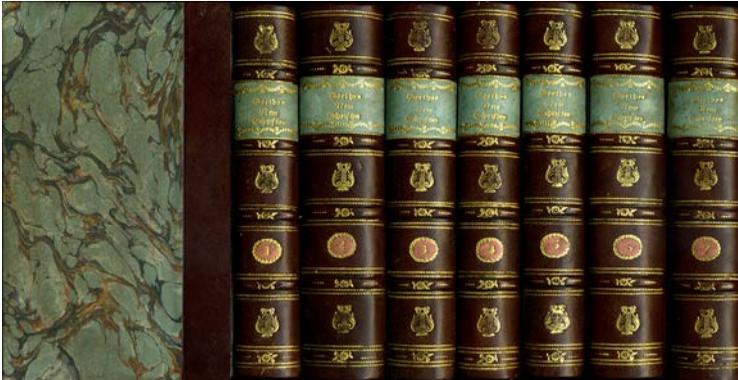
Wir sehen daher, wie eitel und gefährlich das Bestreben nach widernatürlicher Macht seyn muß.

Wenn die Natur ihre Kräfte zum Besten des Ganzen einzuschleusen und zu verlegen weiß, so braucht sie unserer Hilfe nicht; wollten und könnten wir aber ihre Kräfte bloß zu unserm eignen Vortheil verwenden, so glichen wir dem gefährlichen alten Diebe, der durch Hüfte falscher Schlüssel nicht nur die öffentliche Schatzkammer fortsährend bestiehlt, sondern auch ihre Rechnungsbücher verfälcht. Was für Unordnungen könnte nicht ein solcher Völscherich in dem Staate anrichten?

Natürliche Magie, wie wir sie träumen, wäre also, so unschuldig wir sie uns auch vorstellen; nichts geringers, als die Kunst, den Schöpfer zu bestehlen — —

„Ein Prometheus'scher Raub,
„Caucas'scher Büßungen werth!



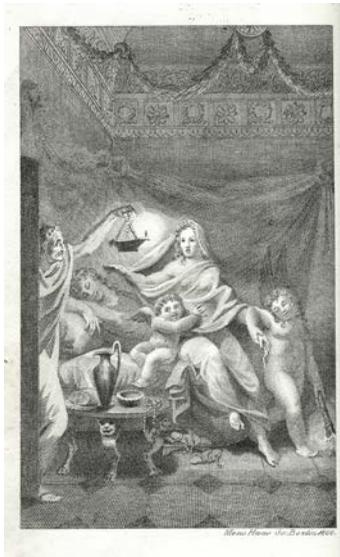


GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Neue Schriften. Erster (- Siebenter) Band. In sieben Bänden. Mit einer Holzschnittvignette (UNGER sc.), drei Kupfertafeln (HEINRICH MEYER del. [2], MENO HAAS sc., JOH.FR. BOLT sc. [je 1]; [der gestochene Stammbaum Cagliostro's unsign.]) und acht gestochenen Musikbeilagen (von J.F.REICHARDT). Berlin, bei Johann Friedrich Unger 1792 - 1800. **I:** Titel, 464 [richtig: 364] S., (1) Bl. Inhalt; **II:** Titel, 491 S., (1 weißes Bl.; **III:** (2) Bll. Titel, 364 S.; **IV:** 374 S., (1) Bl. Nachricht; **V:** 371 S.; **VI:** 507 S., (2) Bll. Anzeigen; **VII:** Titel, 380 S., (1) Bl. Anzeigen. Spätere Halblederbände auf vier Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung.

Erste Ausgabe (Goedeke IV/III,4; Hagen 14; Sig Kippenberg 336). - Teils etwas stockfleckig.

Nach Kurrelmeyer (*Doppeldrucke von Goethe's Neuen Schriften ... In: Modern Language Notes May 1932, Vol.XLVII, No.5, S281ff.*) liegt Bd.1 im Druck N¹ vor. Die Ss.223/4 sind

zweimal vergeben. Ss.243/4 ist nicht eingebunden, lt. Kurrelmeyer ein weißes Bl., das aus technischen Gründen als Delendum für die Einzelausgabe des *Groß-Cophta* diente. Bd.2 liegt auf besserem Papier in einer Kurrelmeyer unbekanntem Variante aus N¹ und N^{1a} vor, bei der alle Paginierungsfehler korrigiert sind, die Kurrelmeyer in allen ihm bekannten Varianten feststellte. Bd.3: auf "feinem, weißem Papier" im Druck N¹. Bd.4: Doppeldruck N³. Bd.5: N³. Bd.6: N². Von Bd.7 sind bislang keine Doppeldrucke bekannt.



Nach der in Unstimmigkeiten geendeten Zusammenarbeit mit GÖSCHEN als Verleger von GOETHES *Schriften* (1787 - 1790) vermittelte K.PH.MORITZ, der mit GOETHE wie auch mit UNGER befreundet war, deren Zusammenarbeit für die Ausgabe der *Neuen Schriften*. Nach MORITZ' Tod schrieb UNGER an GOETHE: "MORITZEN verdanke ich es, der es veranlaßte, daß Sie Vertrauen auf mich setzten, und mich für würdig hielten, Ihre erhabenen Geistesprodukte zu verlegen; dies wird ewig eine dankbare Erinnerung an ihn sein." GOETHE wiederum schätzte UNGERS Professionalität als Verleger und im besonderen seine neugeschaffenen Drucktypen, die sogenannte Unger-Fraktur: "Die deutsche Schrift ist in ihrem Schmuck den gotischen Bauten vergleichbar, die den Blick zur Höhe ziehen und uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen. Gotischer Stil in der Baukunst und die Gestalt unserer Buchstaben sind als Offenbarungen deutschen Gemüts zu erachten." Dies mag als versteckte Kritik an GÖSCHEN und seiner mit lateinischen Lettern gedruckten Prachtausgabe von WIELANDS Werken verstanden werden. Tatsächlich trugen die mit UNGERS neuen Typen gedruckten Bände der *Neuen Schriften* wesentlich auch zur Verbreitung und Akzeptanz dieser Lettern bei. Nach dem Erscheinen der ersten Bände von *Wilhelm Meisters Lehrjahre* schrieb UNGER im Mai 1795 an GOETHE: "Ihnen, verehrungswürdigster Mann, verdanke ich das Glück, das itzt die neuen deutschen Buchstaben beim Publikum machen, da Sie solche mit Ihrem Beifall beehrten, und es erlaubten, daß ein so herrliches Produkt von Ihnen damit gedruckt werden durfte." SCHILLER rügte zwar, die Schrift "sei viel zu klein, und auf diese Weise würde man das Lesepublikum blind machen." (Unselde S.201). Aber GOETHES Mutter schrieb ihrem Sohn schon im Juni 1794: "Auch verdient Herr UNGER Lob und Preiß wegen des herrlichen Papiers und der unübertreffbaren Lettern - froh bin ich über allen

Ausdruck, daß deine Schriefften alte und neue nicht mit den mir so fatalen Lateinischen Lettern das Licht der Welt erblickt haben ... im übrigen bitte ich dich bleibe deutsch auch in den Buchstaben."

Mit wenigen Ausnahmen vereinen die *Neuen Schriften* die nach GOETHES Rückkehr aus Italien entstandenen Werke in ersten Ausgaben: Bd.1 *Der Groß-Cophtha. Des Joseph Balsamo, genannt Cagliostro, Stammbaum. Das römische Carneval* [zuerst 1789]; Bd.2 *Reineke Fuchs*; Bde. 3-6 *Wilhelm Meisters Lehrjahre*; Bd.7 *Lieder, Balladen und Romanzen* ...

Von besonderer Bedeutung ist natürlich der Erstdruck von *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. „Von einzelnen Zeitgenossen wie F. SCHILLER, F. SCHLEGEL, C. G. KÖRNER und NOVALIS wurde die überragende Bedeutung des Werks sofort erkannt, das nicht nur Kristallisationspunkt der romantischen Roman- und Poesietheorie wurde, sondern bis ins 20. Jh. gültige Maßstäbe setzte und als klassische Ausprägung des Bildungsromans galt.“ (KNLL 6, S. 527).

Mit allen Musikbeilagen ist GOETHES großer Bildungsroman äußerst selten. Fast immer fehlt mindestens eine Notenbeilage, meist die in Bd. 4 der *Lehrjahre* (bzw. Bd. 6 der Reihe), da sie nach GOETHES Willen zurückgezogen wurde.

Mit allen Musikbeilagen und Anzeigenblättern ist Goethes großer Bildungsroman äußerst selten. Fast immer fehlt mindestens eine Notenbeilage, meist die in Bd. 4 der *Lehrjahre* bzw. Bd. 6 der Reihe, die nach Goethes Willen zurückgezogen werden sollte. In vorliegendem Exemplar hat dieser Band am Reihentitel das Datum 1796, alle Einzeltitel der *Lehrjahre* aber das Jahr 1795 (vgl. Hagen), obwohl Bd. 4 erst im Oktober 1796 ausgeliefert wurde.

The image shows a page of a musical score for a piece titled "Trauzettel" by J. F. Reichardt. The score is written for voice and piano. The tempo is marked "Kammosig." and the key signature has one flat (B-flat). The time signature is 3/4. The lyrics are in German and read: "So laßt mich scheiden bis ich mer, de; sieht mir das weiß se Meid nicht aus! Ich ei te von der schö nen Er, de, hin, ab in je, ned fe ste Haus." The score consists of three systems, each with a vocal line and a piano accompaniment line. The piano part features a rhythmic accompaniment with eighth and sixteenth notes.

Die
eiserne Maske.

Eine schottische Geschichte

von

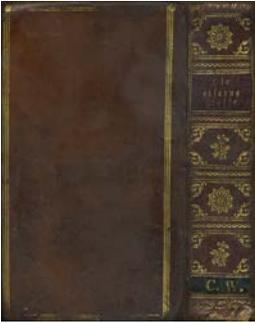
Ottokar Sturm.



Leipzig,

bey Johann Ambrosius Barth.

1792.



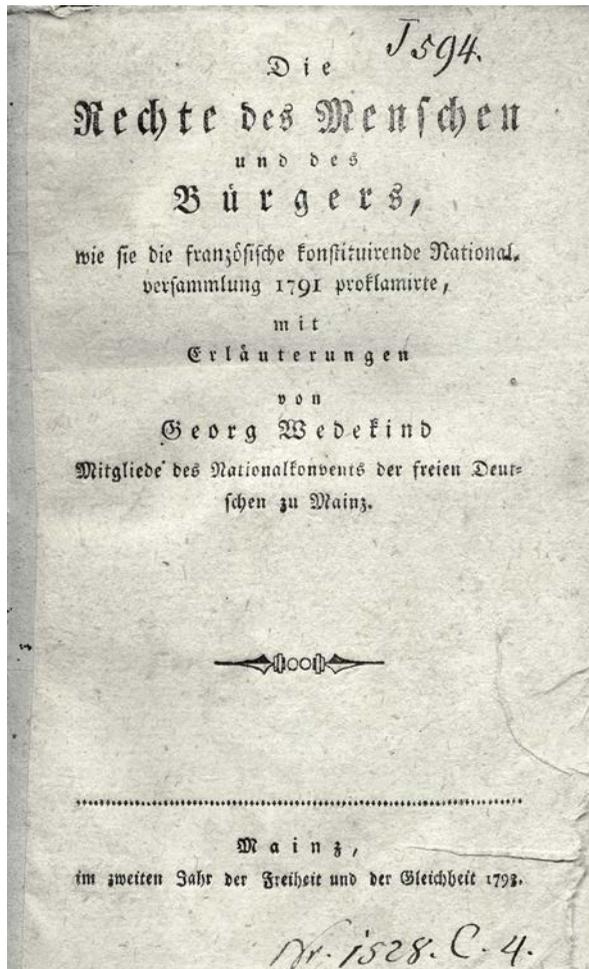
TIECK, LUDWIG (MITVERF.) - RAMBACH, FRIEDRICH EBERHARD (PSEUD.): OTTOKAR STURM. Die eiserne Maske. Eine schottische Geschichte. Mit einer gestoch. Titelvignette, einem Titelkupfer (SCHUBERT del., THOENERT sc.) und einer gefalteten Musikbeilage. Leipzig, bey Johann Ambrosius Barth 1792. Front., (5) Bll., 558 S., (1) Bl. Lederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung, vergoldete Deckelfiletten. Kleine Fehlstelle a.d. oberen Kapital, etwas größer a.d. unteren, etwas berieben, Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke V,521,27.,2 [Rambach] u. VI,34,6 [Tieck]). - Titelei auf festem Velin feuchtrandig, sonst etwas stockfleckig und papierbedingt leicht gebräunt. Ungewöhnlich gemusterte Vorsätze.



Sehr seltene erste Ausgabe, im JAP seit mehr als dreißig Jahren nur ein Exemplar des Nachdrucks. Der Schauerroman ist von Bedeutung als eines der frühesten Werke, an denen TIECK beteiligt war. Wie auch in *Thaten und Feinheiten renommirter Kraft- und Kniffgenies* (wohl später entstanden, aber früher [1791] veröffentlicht) ließ TIECKs Lehrer F.E.RAMBACH seinen Schüler einen Teil des Textes ausarbeiten. Von TIECK stammen die zwei Gesänge *Ullins und Linufs Gesang* und *Ullifs Gesang*, die einzigen Versuche TIECKs im Stile OSSIAN'scher Poesie, sowie das Schlusskapitel *Ryno*. RAMBACH benutzte für den Roman "noch einmal die schon erkaltende Vorliebe für OSSIAN, und verlegte die modernen Schreckensszenarien in die Felsentäler und

Nebel Hochschottlands. Die eiserne Maske, eine Art Panzer, in den die Menschen wie in einen Kasten hineingesteckt werden,trieb unter OSSIANs Heldengestalten Toskar, Carno und Ullin ihr spukhaftes Wesen. RAMBACHs Schreckensmaschinerien spielten bis zum letzten Kapitel. Hier ermüdete er und überließ es LUDWIG [TIECK], den Schluß hinzuzufügen. ... Ludwig setzte eine Nacht daran und beendete den Roman. Es galt, Ryno, den Bösewicht, in den Folterqualen des Gewissens und seinen verzweifelten Untergang zu schildern. Wie überflügelte hier der Schüler den Lehrer! Während sich dieser nur auf die gewöhnliche Dekorationsmalerei des Schreckens verstand, die auf den groben Eindruck berechnet war, entfaltete jener eine Welt des Grausens, in die er selbsthineingeschaut hatte. Dieselbe Überlegenheit zeigte sich auch in einigen eingeschalteten lyrischen Gedichten, in denen er bis zur vollen Wirkung den Ton OSSIANs getroffen hatte." (Köpke, *Tieck* I,121f.). TIECK war sich "bis ins hohe Alter hinein bewußt, was er der anrühigeren Werkstatt RAMBACHs verdankte, was er dort für die künftige Schriftstellerei gelernt hatte: '... wie man Lichter und Schatten ausspart und wie manches nur leicht angedeutet werden muß, um die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen!'" (Günzel, *König der Romantik*, S.75).





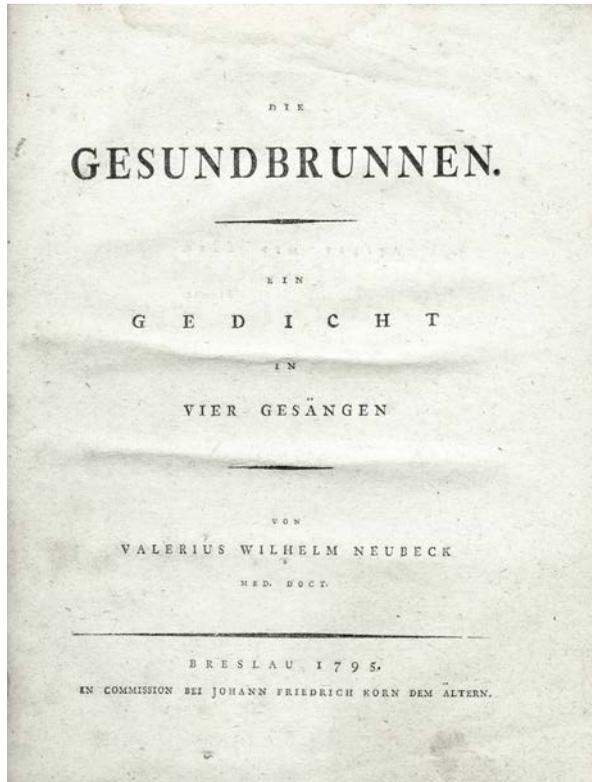
WEDEKIND, GEORG. Die Rechte des Menschen und des Bürgers, wie sie die französische konstituierende Nationalversammlung 1791 proklamierte, mit Erläuterungen von ... Mitglieder des Nationalkonvents der freien Deutschen zu Mainz. Mainz, im zweiten Jahr der Freiheit und der Gleichheit 1793. IV, (5 -) 71 S. Rückenbrochure d.Zt

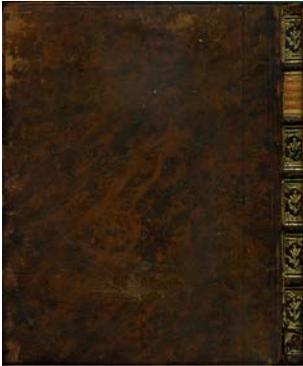
Erste Ausgabe (Weber, Wedekind 34 [mit ganzs. Abb. auf S.164]; Kat. Publizistik d. Mainzer Jakobiner 110 [m.Abb.]; Haasis S.70, in: Deutsche Jakobiner, Bd.2: Bibliographie [mit ganzs. Abb.]). - Titel a.d Rändern teils etwas ausgefranst, mit zeitgenöss. handschriftl. Ziffern. Die Blätter der Lage "E" (S.65ff.) sind jeweils doppelt eingebunden.

GEORG WEDEKIND (Göttingen 1761 - 1831 Darmstadt), neben GEORG FORSTER die herausragende Persönlichkeit der "Mainzer Republik", "trat als einer der ersten in den Mainzer Jakobinerklub ein und exponierte sich rückhaltlos Abend für Abend durch politische Aufklärungs-

reden, in denen er die Grundlagen der revolutionär-demokratischen Theorie allgemeinverständlich erklärte. Bis zu 500 Mainzer strömten in den Klub, um diese Auseinandersetzung mit dem alten Regime zu verfolgen." (H.G.Haasis, in: *Demokratische Wege*, S.664). Als Arzt hatte er sich in Mainz schon in vorrevolutionärer Zeit um Verständlichkeit gegenüber den einfachen Patienten bemüht. Diese Erfahrungen kamen dem politischen Redner zustatte. "Wie kein anderer seiner jakobinischen Mitstreiter war WEDEKIND im Umgang mit dem einfachen Mann erfahren; wie kein anderer verstand er es, sich auf dessen Denkweise und Auffassungsvermögen einzustellen, sich volkstümlich und doch exakt auszudrücken. Von den 48 gedruckten Klubreden stammen allein elf von ihm; alle zeichnen sich durch hohes Niveau und zugleich große Verständlichkeit aus." (Weber S.165). Vorliegende Schrift ist die mit einer Vorrede versehene Fassung seiner Rede vom 26.Febr. 1793, die im Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen, den ersten, mit Einschränkungen, nach demokratischen Prinzipien durchgeführten auf deutschem Boden. Seine wohl bedeutendste "Rede über die Menschenrechte - ein ausführlicher Kommentar der *Déclaration des droits* von 1789/1791 - stellt die theoretischen Grundlagen eines richtigen, demokratischen Gemeinwesens dar, das statt auf der Willkürherrschaft eines einzelnen auf den natürlichen Rechten der Freiheit und Gleichheit aller beruht." (*Publizistik* S.235). "Die Menschenrechte waren für ihn angeboren, vorstaatlich und unveräußerlich, vor allem aber an die Staatsform der Demokratie gebunden, die zwar repräsentativ strukturiert, dennoch einige plebiszitäre Elemente enthalten sollte." (Kat. des Goethe-Instituts, *Deutschland und die französische Revolution*, S.153). - In Bibliothekskatalogen drei Nachweise (Stadtbibl. Mainz; BSB München; SHS Aschaffenburg), nicht im JAP; nicht in den "Revolutionskatalogen" Braecklein und Blank.

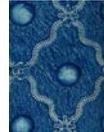
Wedekind,G. Die Rechte des Menschen und des Bürgers, 1793.



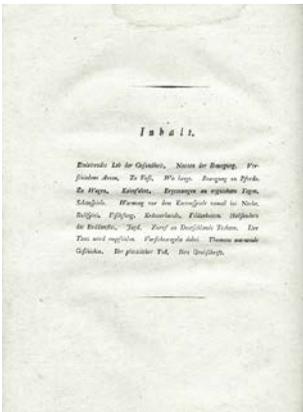


NEUBECK, VALERIUS WILHELM. Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht in vier Gesängen. Breslau, in Commission bei Johann Friedrich Korn dem ältern 1795. 4°. (4) Bll., 87, (1) S. Lederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit Rückenschild und -vergoldung. A.d. Rücken im Bereich des oberen und des unteren Feldes, hier auch am hinteren Gelenk, Wurmgang, leicht berieben.

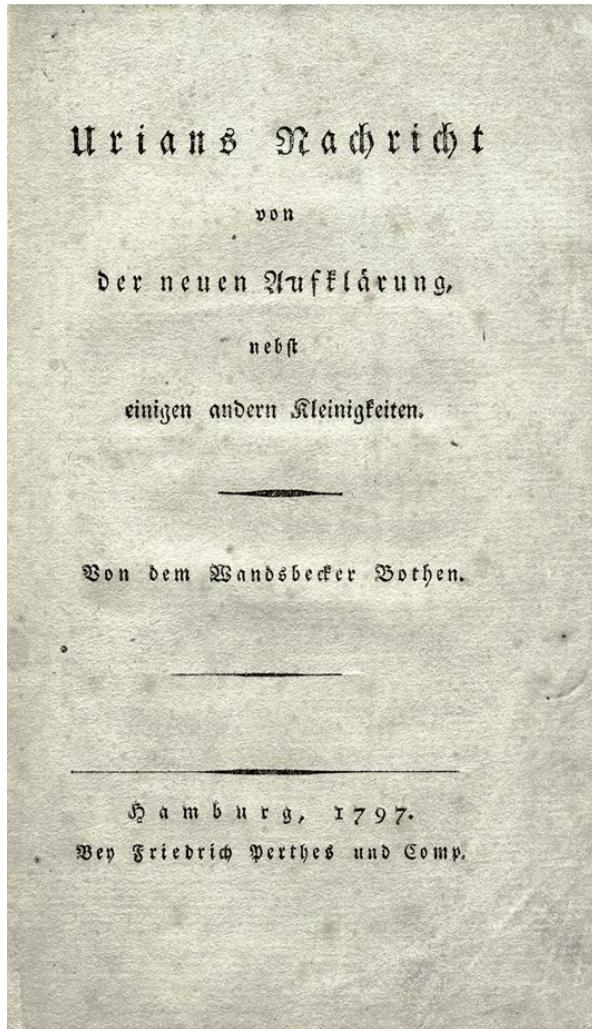
Erste Ausgabe (Goedeke V,457,13.,3). - Im oberen Rand ein leichter Feuchtfleck. Alter Besitzeintrag a.d. weißen Vorsatz "HELENE VON UNRUH". Ungewöhnlich gemusterte Kleisterpapier-Vorsätze.



Sehr seltene, auf Subskription erschienene wirkliche erste Ausgabe dieses Hauptwerks des Arztes V.W.NEUBECK (Arnstadt/Thür. 1765 – 1850 Bad Altwasser/Schlesien), in dem er „die Form des Lehrgedichts wieder aufnahm, in der die sinnliche Anschauung mit der Lehre in poetischem Gleichgewicht gehalten wird.“ (Goedeke). 1798 brachte GÖSCHEN eine öffentliche Ausgabe des Werks als Normal- und als Pracht-Ausgabe ohne Auflagenbezeichnung heraus und 1809 ein „zweite verbesserte“ Auflage. A.W.SCHLEGEL machte in einer 4seitigen Rezension (ALZ 1797, Nr.243, Sp.289-296) auf das Werk aufmerksam und resümierte: „Hier hätten wir also wieder eine Rechtfertigung des alten Mythos, welcher den Gott der Dichtkunst zugleich zum Vorsteher der Arzneykunde machte, und BÜRGERS Lob der



Aerzte in seinem Gedicht *an Apollo* findet eine treffende Anwendung auf den Verfasser dieses geistvollen Werkes. So vieles Lob, fast durch gar keinen Tadel gewürzt, könnte übertrieben scheinen: Rec. muss daher versichern, dass er, um nicht die Rolle des Beurtheilers mit der des Lobredners zu vertauschen, seine Ausdrücke so viel möglich gemässigt. Aber wie kommt es, wird man fragen, dass ein solches Product noch nicht bekannter wurde? Rec. gesteht wenigstens, dass es ihm, ungeachtet seiner Aufmerksamkeit auf wichtige Erscheinungen in der deutschen Poesie, gänzlich entgangen war, bis er zur Beurtheilung desselben aufgefordert ward. Walten ungünstige Sterne auch über das Schicksal mancher Bücher? ... Doch es kann nicht fehlen, dieses Gedicht muß seinem Urheber in der Folge einen ausgezeichneten Platz unter Deutschlands Dichtern sichern. ... Vielleicht hat das unscheinbare Aeusser des Buchs seinen Umlauf verhindert: das graue Papier [*nicht in vorliegendem Exemplar!*], das unbequeme Quartformat, auch der wenig versprechende Titel. Wir wünschen und hoffen, es möge bald in einer gefälligeren Form erscheinen, damit jeder Freund der Dichtkunst es an einem oft besuchten Platz seiner Büchersammlung aufstellen möge.“





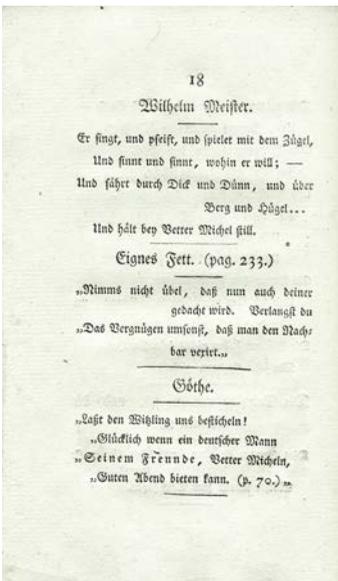
CLAUDIUS, MATTHIAS. Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, nebst einigen andern Kleinigkeiten. Von dem Wandsbecker Bothen. Hamburg, bey Friedrich Perthes und Comp. 1797. 24 S. Späterer marmorierter Pappband mit Rückenschild.

Erste Ausgabe (Goedeke IV, 384, 26 und V, 204 kk; Boas, Xenienkampf XVIII; Meyer 519). – Außenblätter etwas angestaubt und mit kurzen Randeinrissen, das zweite Blatt mit Eckabriß weit außerhalb des Textes.

Stachelschrift des antiaufklärerischen Wandsbecker Kreises. Der titelgebende Text reicht bis S.10, richtet sich gegen A.v.HENNINGS und entspringt einem seit Jahren währenden Streit zwischen dem Vertreter konservativ-frommer, gegen-aufklärerischer Haltung, wie sie den Wandsbeker Kreis, zu dem auch F.H.JACOBI und FR.PERTHES zählten, charakterisierte, auf der einen und reformwilliger Aufklärung im liberalen dänischen Holstein auf der anderen Seite, hervorragend repräsentiert durch VON HENNINGS. Nach einem Zwischentitel folgen "einige andere Kleinigkeiten", das sind gegen Zeiterscheinungen gerichtete Gedichte, darunter einige gegen die *Xenien*-Schreiber, besonders gegen GOETHE (das 18. Xenion wendet sich an CLAUDIUS wegen seiner Übersetzung von *Vérité et erreur* des mystischen Autors SAINT-MARTIN).

Wenig bekannt ist, dass *Urians Nachricht* die erste Veröffentlichung des 1796 gegründeten Verlags des jungen FRIEDRICH PERTHES, der einer der bedeutendsten Verleger seiner Zeit werden sollte, darstellt. F.H.JACOBI, CLAUDIUS' Nachbar in Wandsbek, hatte PERTHES 1796 während eines Besuchs von dessen Buchhandlung in Hamburg kennengelernt und den ihm sympathischen jungen Mann, dem er zeitlebens ein väterlicher Freund blieb, nach Wandsbek eingeladen. PERTHES war bald in CLAUDIUS' Haus in den Kreis der Gleich-

gesinnten, der STOLBERGS, REVENTLÖWS aufgenommen, darüberhinaus auch in CLAUDIUS' Familie: am 2.August 1797 heiratete PERTHES CAROLINE, die älteste Tochter M.CLAUDIUS'.





Neubeck, V.W. Die Gesundbrunnen, 1798.



NEUBECK, VALERIUS WILHELM. Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht in vier Gesängen. Mit fünf Kupfertafeln, davon eine in Aquatinta (KLENGEL del., C. HALDENWANG sc. [1]; JOH. SCHNORR VON KAROLSFELD del., J.A. DARNSTEDT sc. [2]; J.P. VEITH del. et sc. [1]; unsign. [1]). Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1798. 2° (39x25 cm). Front., Titel 94 S., (1) Bl. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Leicht berieben, Ecken etwas bestoßen. Die Deckelbezüge wirken fleckig, da die Lackschicht teilweise oxydiert ist.

Luxusvariante der ersten Ausgabe bei Göschen (Goedeke V,457,13.,3; Füssel, Göschen 449; Rümman 796). - Nahezu fleckfrei, auf Velin.

In dieser Variante vollständig mit allen Illustrationen ist das Buch äusserst selten. Ursprünglich nur mit einem Kupfer ausgeliefert hatte

GÖSCHEN den Exemplaren eine Notiz beigegeben: „Diese Ausgabe sollte vier Landschaften von Herrn VEITH in Dresden zieren. Eine Augenkrankheit hinderte diesen braven Künstler solche jetzt zu liefern. Ich werde diese vier Landschaften, wenn sie fertig sind, besonders verkaufen.“ Offensichtlich konnte VEITH dieser Ankündigung nicht gerecht werden. Die „Landschaften“ fertigten deshalb andere Künstler an. 1797 hatte A.W. SCHLEGEL in einer begeisterten Rezension auf die kaum bekannte erste Ausgabe des Werks aufmerksam gemacht und gewünscht, „es möge bald in einer gefälligeren Form erscheinen“. Daraufhin übernahm GÖSCHEN das Buch in seinen Verlag. Wie kein anderer förderte GÖSCHEN die Bibliophilie in Deutschland durch die Herstellung von Luxusdrucken parallel zu Normalausgaben. So praktizierte er es auch bei *Die Gesundbrunnen*. „Von diesem heute fast ganz vergessenen Lehrgedicht hatte GÖSCHEN 1798 zwei Ausgaben erscheinen lassen. Neben der Oktavausgabe, typischerweise in Fraktur für einen breiten Käuferkreis gedruckt, steht – auf dem Schmutztitel der kleinen Ausgabe gleich bekanntgegeben – eine ‚Prachtausgabe in Groß Quart [tatsächlich in Folio] mit vier vortrefflichen Landschaften und einem Titelkupfer‘. Im sorgfältigen Druck [in der Prillwitz-Antiqua] gleicht sie der Klopstock-Ausgabe.“ (D. Debes, G.J. Göschen, S.77, mit zwei ganzs. Abb.). Die Ausgabe wurde von keinem Geringeren als J.G. SEUME lektoriert und korrigiert, für den diese Arbeit (anders als bei der KLOPSTOCK-Ausgabe) ein Lichtblick im sauren Korrekturereinerlei war. Am 1. Mai 1798 berichtete er GLEIM in einem Brief über das Projekt: „NEUBECKS Brunnen werden wohl nach der Messe angefangen werden; GÖSCHEN ist gesonnen, sie zum Meisterstück der Typographie zu machen.“ Und über seine Verbesserungsvorschläge: „NEUBECK nahm davon die ehrenvollste Notiz, machte nach den meisten Veränderungen, und gab über die übrigen seine Gründe mit soviel Bündigkeit an, daß ich, obgleich ich nicht überall durchaus seiner Meinung beitreten konnte, die größte Hochachtung gegen diese Humanität, verbunden mit so viel klassischer Gelehrsamkeit, faßte.“

Glauben und Liebe
oder
der König und die Königin.

V o r r e d e.

1.

Wenn man mit Wenigen, in einer großen, gemischten Gesellschaft etwas heimliches reden will, und man sieht nicht neben einander, so muß man in einer besondern Sprache reden. Diese besondre Sprache kann entweder eine dem Ton nach, oder den Bildern nach fremde Sprache seyn. Des letztere wird eine Tropen und Räthselsprache seyn.

2.

Viele haben gemeynet, man solle von zarten, mißbrauchbaren Gegenständen, eine gelehrte Sprache führen, z. B. lateinisch von Dingen der Art schreiben. Es käme auf einen Versuch an, ob man nicht in der gewöhnlichen Landessprache so sprechen könnte, daß es nur der verstehn könnte, der es verstehn sollte. Jedes wahre Geheimniß muß die Profanen von selbst ausschließen. Wer es versteht ist von selbst, mit Recht, Eingeweihter.

3.

Der mystische Ausdruck ist ein Gedankenreiz mehr. Alle Wahrheit ist uralte. Der Reiz der Neuheit liegt nur in den Variationen des Ausdrucks. Je contrastirender die Erscheinung, desto größer die Freude des Wiedererkennes.

4.

Was man liebt, findet man überall, und steht überall Ähnlichkeiten. Je größer die Liebe, desto weiter und

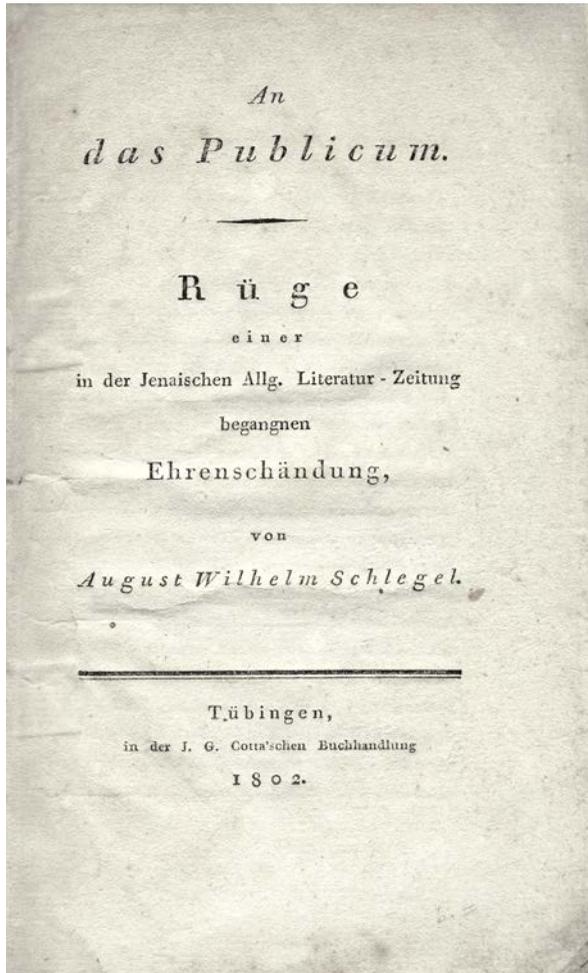


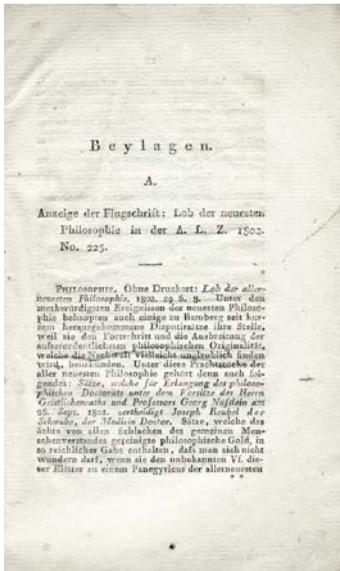
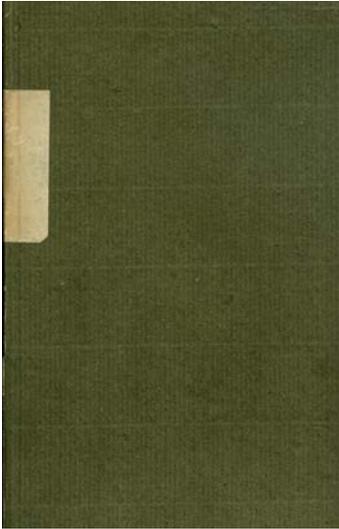
NOVALIS. Blumen [und:] Glauben und Liebe oder der König und die Königin. [In:] Jahrbücher der preußischen Monarchie. Julius 1798, S. 184 bzw. Julius 1798, Ss.269 - 288. Berlin, bey Johann Friedrich Unger 1798. Gr-8°. Bedruckte Orig.-Umschläge. Die Hefte im Vierteljahresband, dieser im Interimsschlag d.Zt. Etwas fleckig, Rückenbezug teils abgerieben.

Erstdrucke (nicht bei Goedeke). - Unbeschnitten, leicht stockfleckig. Handschriftl. Besitzeintrag "v.HAXTHAUSEN, 1835" a.d. Innendeckel des Interimsschlags. Ohne das zum Quartalstheil erschienene Portrait, mit einem mehrfach gefalteten Plan (Trier und Umgebung) und einer gefalteten Musikbeilage ("Volkslied" von J.F.REICHARDT).

Neben den Beiträgen zum *Athenäum* und einem frühen Gedicht (1791 im *Teutschen Merkur*) sind diese beiden Texte alles, was von NOVALIS zu Lebzeiten gedruckt wurde. Diese Hefte der *Jahrbücher* sind äußerst selten, sie fehlten auch dem einzigen im JAP genannten Fragment der Zeitschrift. Beide Texte wenden sich an FRIEDRICH WILHELM III. und LUISE, das neuen Herrscherpaar, das Projektionsfläche für Hoffnungen und Ideen für die Frühromantiker war. Speziell in *Glauben und Liebe* liefert NOVALIS den utopischen Entwurf eines Volkskönigtums, was es nur im Kreis der Frühromantiker als Politikentwurf gedacht werden konnte. "... eine Neubestimmung der Rolle des Herrscherpaars in der nachrevolutionären Zeit. Er polemisiert gegen die verstandeszentrierten Verfassungen der neuen Republiken und sucht statt dessen die königliche Würde als Garant einer wahrhaft menschlichen Regierungsform religiös zu legitimieren. In seiner Person ist der König Symbol des 'mystischen Souverains' (...) Seine Macht beruht wie die jedes Mittlers auf der 'freywilligen Annahme eines Idealmenschen' durch die Untertanen. Im Geiste dieses Glaubens wirkt der Monarch als das 'gediegene Lebensprinzip des Staats',

seine Untertanen zur eigenen Thronfähigkeit bildend. So kommt das republikanische Moment in die tradierte monarchische Regierungsform: 'Der ächte König wird Republik, die ächte Republik König seyn.'" (Nicholas Saul). Auf NOVALIS' Bitten sollten die drei Teile des aus 68 Fragmenten bestehenden Textes stückweise gedruckt werden. NOVALIS' Vorstellungen eines republikanischen Königtums stieß bei dem realen König auf Unverständnis. Die Publikation musste nach Erscheinen der ersten zwei Teile eingestellt werden.





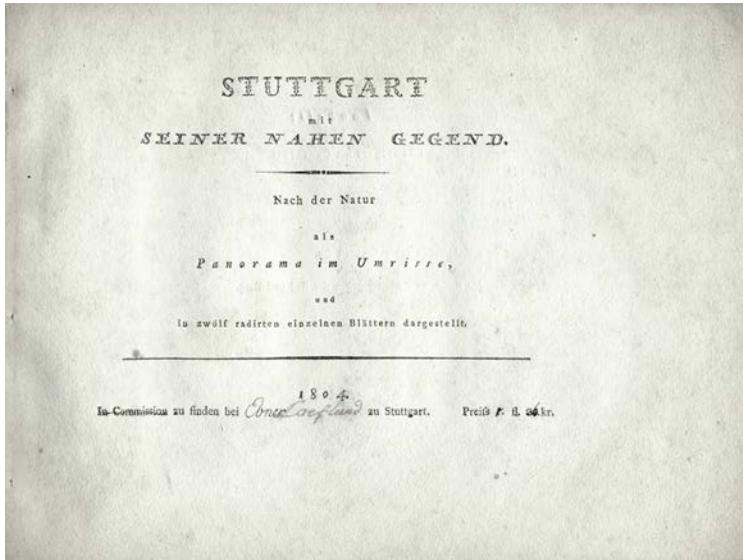
„Beylagen“ den Text von SCHÜTZ' Rezension, den Brief SCHLEGELS an SCHÜTZ, ein Schreiben SCHELLINGS, eine „Erklärung“ SCHÜTZ' und die „Urtheile“ der „romantischen“ Mediziner A.F.MARCUS und A.RÖSCHLAUB. Der Tod der Tochter war letzter Auslöser für das Scheitern der Ehe der SCHLEGELS im Mai 1803. CAROLINE heiratete Ende Juni 1803 SCHELLING.

SCHLEGEL, AUGUST WILHELM. An das Publicum. Rüge einer in der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung begangnen Ehrenschändung. Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1802. 28 S. Späterer Pappband. Aufkleber a.d Rücken.

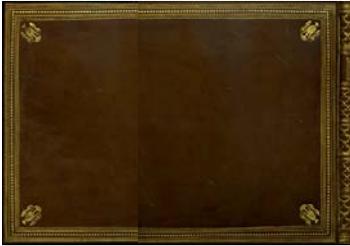
Erste Ausgabe (Goedekede VI,11,18). - Ränder theils etwas angestaubt, zwei Bl. mit kleinem Eckabriß, leicht fleckig.

Sehr seltene Stachelschrift, an der sich ablesen läßt, wie weit der Streit zwischen dem Kreis der Jenaer Frühromantiker und ihren Gegnern über die Grenzen der Literatur hinausging und mit dem Ziel der Verunglimpfung auch intime, leidvolle Erlebnisse als Waffe nicht ausschloß. Trauriger Auslöser dieser speziellen Fehde war der Tod der AUGUSTE BOHMER, Tochter CAROLINE SCHLEGELS aus erster Ehe, also Stieftochter A.W.SCHLEGELS. SCHELLING hatte die an der Ruhr Erkrankte vergeblich nach der „Brown'schen Methode“ zu heilen gesucht, d.h. auch durch regelmäßige Gaben von Opium. C.H. SCHÜTZ, Herausgeber der *Allgemeinen Litteratur Zeitung* - SCHLEGEL hatte hier früher eine Vielzahl von Rezensionen veröffentlicht, inzwischen aber hatte sie einen strikt antiromantischen Kurs eingeschlagen - nutzte seine „Recension einer gegen die Naturphilosophie gerichtete Scharteke“ (Haym), um SCHELLING die Schuld am Tod des Mädchens zu unterstellen und bereitete diesem damit ein „tödliche Kränkung“ (Haym). SCHELLING „bestimmte A.W.SCHLEGEL, in dieser Sache vorzugehen. Eine von diesem verfaßte, mit SCHELLING verabredete Flugschrift zog SCHÜTZ als den absichtlichen Verbreiter der nichtswürdigen Verleumdung, durch die er sich an einem litterarischen Gegner habe rächen wollen, zur Verantwortung.“ (ebda). Die schmale Schrift enthält als

Schlegel,A.W. An das Publicum, 1802.



Keller,C.U. Stuttgart mit seinen nahen Gegenden, 1804.



KELLER, CARL URBAN. Stuttgart mit seiner nahen Gegend. Nach der Natur als Panorama im Umriss, und in zwölf radierten einzelnen Blättern dargestellt. Mit vierzehn radierten Tafeln. In Commission zu finden bei [handschriftl.:] Ebner [von anderer Hand:] Loefflund zu Stuttgart 1804. Quer-4° (23,5x30 cm). 8 S., 14 Tafeln (zwei gefaltet). Lederband mit Rückenvergoldung, vergoldeten Deckelborduren und Eckfleurons.

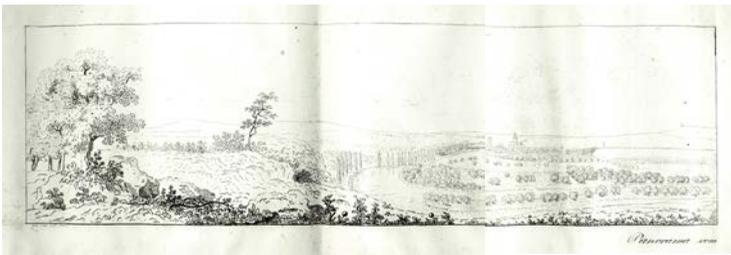
Einzige Ausgabe (Schefold S.865; vgl. Thieme/Becker XX,96 [ohne dieses Werk]). - In den Rändern teils etwas angestaubt und leicht stockfleckig. Das "Panorama vom Kahlenstein" ist, wie geliefert, auf zwei doppelblattgroßen, gefalteten Tafeln.

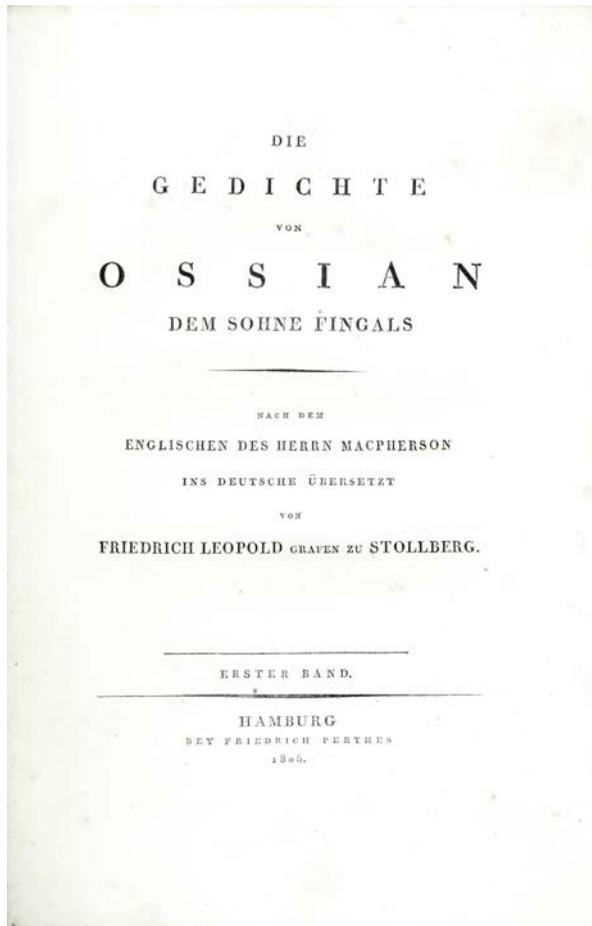


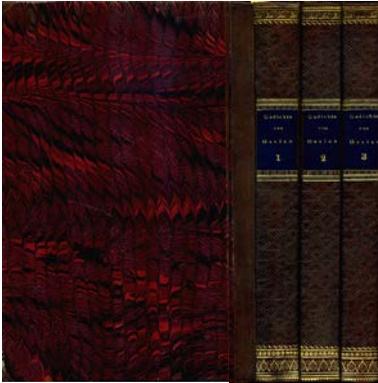
CARL URBAN KELLER (Marbach 1772 - 1844 Stuttgart), Advokat und Kunstliebhaber, war 1827 Mitbegründer des "Stuttgarter Kunstvereins". Das seltsame, anfangs im Selbstverlag erschienene Werk, daher die handschriftl. Ergänzungen im Impressum, wurde in der *Jen. ALZ* (1804, Sp.416) wohlwollend rezensiert: "Diese kleine Sammlung mahlerischer Ansichten von Stuttgart und seinen Umgebungen verdient um so mehr eine freundliche Aufnahme, da es bisher gänzlich an einem ähnlichen Institute fehlte. Zwar sind seit einigen Jahren ein paar grössere Ansichten von Stuttgart herausgekommen, aber noch niemals war diese Stadt so von allen Seiten dargestellt, und mit ihren Umgebun-



gen zu einem ganzen Tableau vereinigt worden, wie hier. ... Der Preis ist für das schöne Papier und den Stich sehr gering."







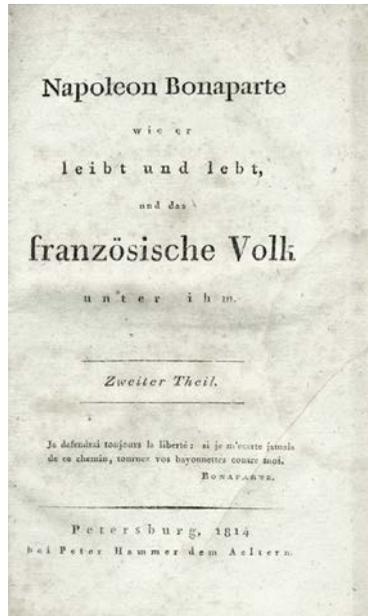
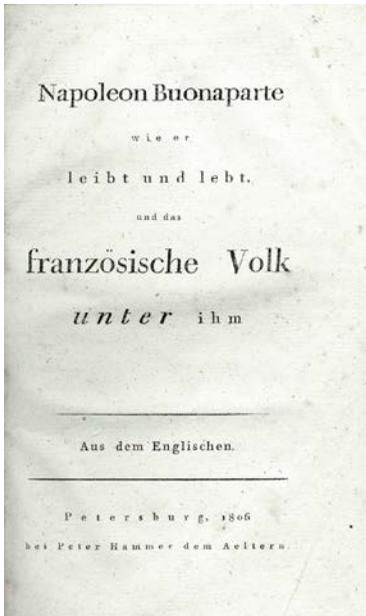
MACPHERSON, JAMES. Die Gedichte von Ossian dem Sohne Fingals. Nach dem Englischen des Herrn Macpherson ins Deutsche übersetzt von **FRIEDRICH LEOPOLD GRAFEN ZU STOLBERG** [so]. Erster (-Dritter) Band. In drei Bänden. Hamburg, bey Friedrich Perthes 1806. 4°. **I**: Titel, 268 S.; **II**: Titel, 252 S.; **III**: Titel, 230 S., (1) Bl. Anmerkungen. Halblederbände d. Zt. mit Rückenschild und -vergoldung und ganzflächiger Blindprägung (Rauten mit floralen Mittelstücken), ungewöhnlich marmorierete Deckelbezüge mit geprägter Lackierung. Leicht berieben.



Erste Ausgabe der Übertragung in der Vorzugsausgabe (Goedeke IV/1,1035,22 [kennt nur die Normalausgabe in 8° mit anderer Paginierung]; Price&Price, Lit. S.170 [Titel irrig: Die Söhne Fingals]). - Auf Velin, leicht stockfleckig.

Bereits 1805 ausgegeben, aber vordatiert 1806 erschien diese Übersetzung in zwei Varianten: einer Normalausgabe in 8° und als Luxusausgabe in 4° wie vorliegend. Bemerkenswert ist, dass STOLBERG, dessen literarische Anfänge in Empfindsamkeit und Sturm und Drang liegen, sich erst so spät eine Übersetzung des auf diese Bewegung so einflussreichen Werks unternahm. „STOLBERG, der enorme Sprachkenntnisse besaß, hat mit der Übersetzung seines ‚literarischen Steckenpferdes‘ OSSIAN offensichtlich auf den Wunsch der ADELHEID AMALIA Fürstin VON GALLITZIN begonnen, deren betont katholischem Umkreis im westfälischen

Münster er seit seiner Konversion angehörte. Am 15.Nov. 1803 schrieb STOLBERG: ‚Dazu reißt der OSSIAN mich täglich verschiedene Stunden hin (...) Auf der Fürstin GALLITZIN und FÜRSTENBERG’S Bitte habe ich *Temora* angefangen (...) Nun übersetze ich den ganzen OSSIAN.‘ Offensichtlich wurden die gefühlvollen und naturnahen Gesänge von beiden sehr geschätzt ...“ (S.Strasser-Klotz. *Runge und Ossian*, Diss. 2005, S.20). Auch die Romantiker schätzten die Dichtungen des Barden OSSIAN/MACPHERSON sehr. Vielleicht war dies der Grund dafür, dass FR.PERTHES Illustrationen für diese Edition bei PH.O.RUNGE in Auftrag gab. RUNGE beschäftigte sich intensiv mit STOLBERGS Übersetzung. Seine Entwürfe widersprachen aber STOLBERGS Ansichten diametral, der in RUNGES nach romantisch-religiöser Kunstauffassung gestalteten Entwürfen „wohl gar mit Schauern baare Pantheisterey“ (Runge, *Hinterlassene Schriften*, I, S.263) erkannte und sie rigoros ablehnte. Die Ausgabe erschien also ohne Illustrationen - was besonders zu bedauern ist, weil RUNGE „seine langjährige Beschäftigung mit dem Illustrationsplan auch nach dessen verlegerischem Scheitern mit der Funktion der OSSIAN-Ideen für den Ausbau seiner Farbenlehre begründet“ (ebda S.11) hatte.



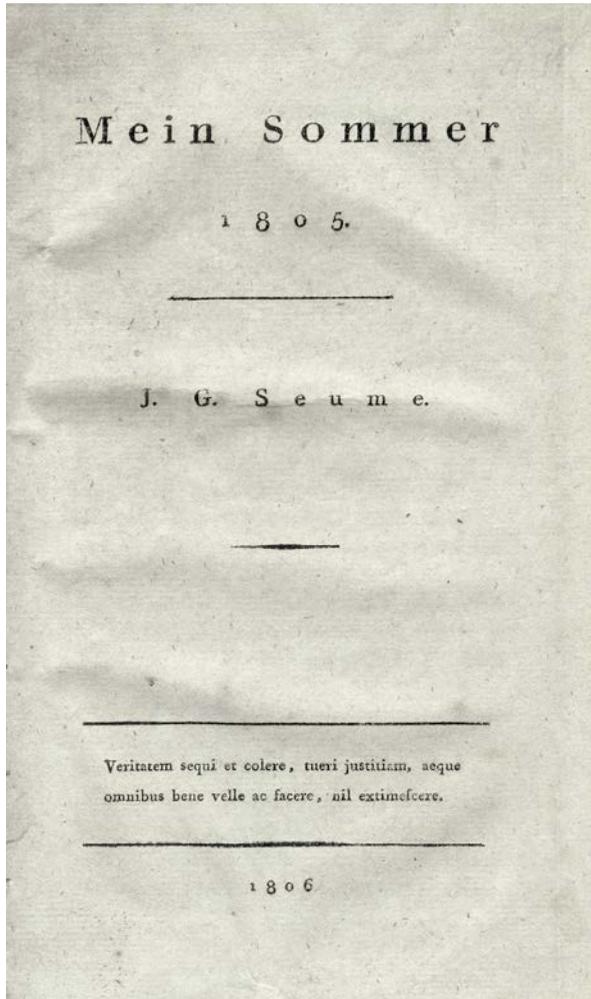


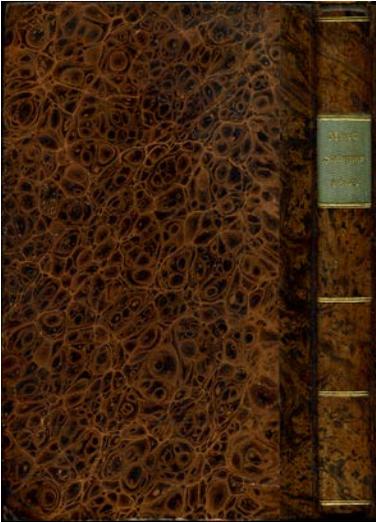
REICHARDT, JOHANN FRIEDRICH. Napoleon Buonaparte wie er lebt und lebt, und das französische Volk unter ihm. Aus dem Englischen [fingiert]. Petersburg, bei Peter Hammer dem Aelteren (d.i. Hamburg, Campe) 1806. (4) Bll., 240, CCLXXVII S. [Und:]

DERS (?). Napoleon Bonaparte wie er lebt und lebt, und das französische Volk unter ihm . Zweiter Theil. Petersburg, bei Peter Hammer dem Aelteren (d.i. ?) 1814. 295 S. In zwei Lederbänden d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Kleine Beschädigungen fachgerecht und kaum sichtbar restauriert.

Erste Ausgaben (Holzm./Boh. III,6492 und VII, 7482; Steinbrink, Hoffmann und Campe S.75, 16 [kennt nur den ersten Band, vermutet als Verf. G.v. SCHLABRENDORFF und/oder J.A.BERGK]; Hayn/ G. V,305f. [sieht in Bd.2 eine neue Auflage von Bd.1]; Walther, Pierre Marteau/Peter Hammer 1806,2 [nennt J.F.REICHARDT als Verfasser, kennt Bd.2 nicht]; Weller, Druckorte S.201 [bezeichnet Bd.1 als zweiten Teil des SCHLABRENDORFFSchen Werks von 1804 und bezeichnet Bd.2 als neue Auflage]). - Gelegentlich etwas stockfleckig oder leicht feuchtrandig.

Außerst selten vollständig, oft verwechselt mit dem sehr ähnlich betitelten, gemeinsamen Werk des Grafen SCHLABRENDORFF und J.F.REICHARDTS *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulat* (1804). Die Verfasserschaft der beiden vorliegenden Schriften scheint noch nicht eindeutig festgestellt zu sein, jedoch wirken O.Tschirchs (*Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen*, II, S.390f.) Überlegungen zum ersten Band stichhaltig: „Wer war nun der Verfasser dieses wuchtigen Kampfbuches? Ist es wirklich ein englisches Erzeugnis, das ein Deutscher übersetzt hat? Diese Frage wird uns durch einen Brief JOH.FRIEDR.REICHARDTS an seinen Neffen DOROW von 1814 entschieden. Er erklärt sich diesem gegenüber, der wohl die Vermittlung mit dem Verleger übernehmen sollte, bereit, eine neue Auflage seiner Napoliana d.h. seiner gegen Napoleon gerichteten Schriften oder eine Fortsetzung [sic!] derselben zu übernehmen, (...). Insbesondere schlägt er vor, die beiden Bücher: *Napoleon und das französische Volk* und *Napoleon wie er lebt und lebt* in ein Werk zu verarbeiten. Es ergibt sich also daraus, daß er das letztgenannte Buch von 1806 als sein geistiges Eigentum betrachtet hat.“ . Tschirch belegt im Folgenden, dass es sich nicht um eine Übersetzung handelt; dies bestätigt, wenn auch in der Schlussfolgerung irrig, der Eintrag im Katalog der Brit.Library („Aus dem Englischen [or rather, written in German by G. VON SCHLABRENDORFF]“). Tschirch kennt den zweiten Teil von 1814 nicht, kann also nicht folgern, dass REICHARDT nicht über eine „neue Auflage“ verhandeln lassen wollte, sondern tatsächlich über die Fortsetzung, die in diesem Jahr ja auch erschien. Als Verfasser für beide Teile, wo beide bekannt sind, werden meist GRAF SCHLABRENDORFF und auch J.A.BERGK genannt, der interessante Vertreter eines „philosophischen Jakobinismus“ (W.Grab. *Ein Volk muß seine Freiheit selbst erobern*, S.36).



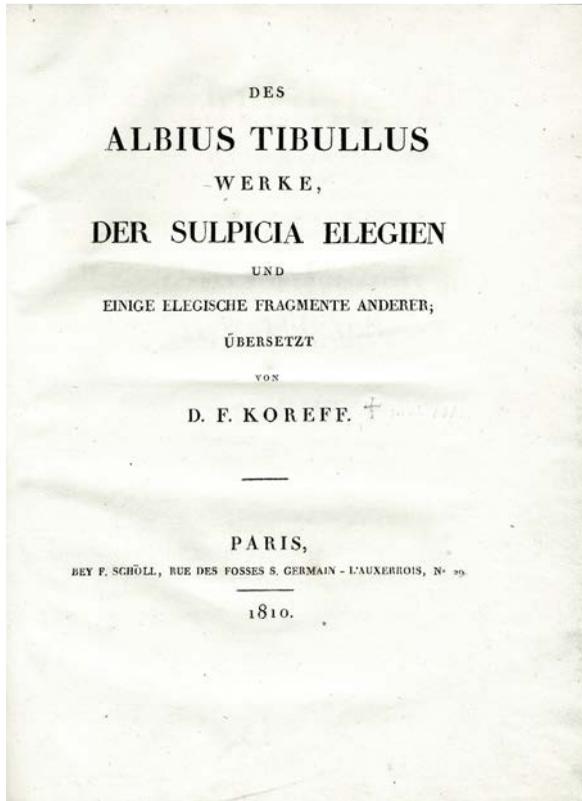


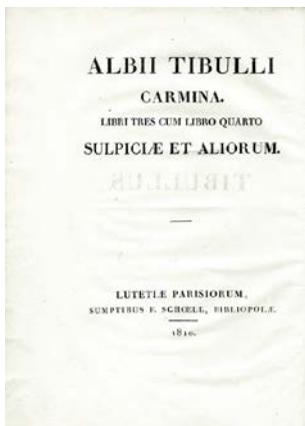
SEUME, JOHANN GOTTFRIED. Mein Sommer 1805. [Motto:] Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, aequè omnibus bene velle ac facere, nil extimescere. (Leipzig, Steinacker) 1806. Gr-8°. XXVIII, 262 S., (1) Bll. Marmorierter Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -linienvergoldung An Kanten und Gelenken leicht berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke V,419, 10). - Kleine Fehlstelle im Unter- rand des Titels, bis S.4 vom Kopfschnitt her leicht feuchtrandig, leicht stockfleckig.

Zwei Jahre nach der Veröffentlichung von *Spaziergang nach Syrakus*, seinem literarischen Durchbruch, brach SEUME im April 1805 zu seiner zweiten großen Reise auf. Diesmal wanderte er "nur 150 Meilen" zu Fuß, den größeren Teil des Weges fuhr er im Wagen. Die

Reise führte ihn durch Polen, Litauen, Lettland, Estland, Russland, Finnland, Schweden und Dänemark; einige der durchreisten Gegenden waren ihm aus seiner Militärzeit vertraut. Über Hamburg und Lübeck kehrte er im September nach Leipzig zurück. Anlass der Reise war eine persönliche Enttäuschung, die er in einem Brief an den Verleger HARTKNOCH im Januar 1805 andeutet: "Es ist in meinem inneren moralischen Wesen ein kleiner Vorfall geschehen, der mich schnell bestimmt hat, mit dem Eintritt des Frühlings den Sommer über eine Ausflucht zu suchen: Da es jetzt in England nicht ganz ruhig ist, werde ich nach Petersburg wandeln...." (zit. nach Drews/Sangemeister S.500). Nach der Rückkehr aus Sizilien hatte SEUME eine Anstellung als Hauslehrer in Leipzig angenommen und sich aussichtslos in seine Schülerin JOHANNA LOTH verliebt, weshalb ihn deren Verlobung mit dem Kaufmann JOHANN-EMANUEL DEVRIENT (Silvester 1804) tief traf. Zudem wollte er in St.Petersburg um eine Pension nachsuchen, auf die er als ehemaliger russischer Offizier Anspruch zu haben glaubte. *Mein Sommer 1805* ist wegen der in der Vorrede formulierten Kritik an den herrschenden Zuständen von Interesse als SEUMES politischstes zu Lebzeiten veröffentlichtes Buch. Es wurde denn auch "in mehreren deutschen Staaten sofort verboten" (Kat.Seume-Ausstellung 1989 S.121). SEUME liefert hier eine prägnante Analyse der Situation Europas und speziell Preußens, hellsehtig und durch die Ergebnisse des Krieges von 1806 weitgehend bestätigt. In der Analyse ähnlich, aber von ganz anderer, konservativerer Warte aus, wurde FRIEDRICH GENTZ bei der preußischen Regierung vorstellig. Wie dieser erkannte SEUME die sich aus der Identifizierung des Interesses des Staates als des eigenen der Soldaten erwachsende Mobilisierungsbereitschaft als den eigentlichen Grund für die Überlegenheit der französischen Armeen. Jedoch im Gegensatz zu GENTZ - und für den geschworenen Feind NAPOLEONS undenkbar - sagt SEUME: "Wenn ich überzeugt wäre, daß unter ihm [NAPOLEON] Vernunft und Freiheit und Gerechtigkeit gediehe, ich wollte der erste sein, das Blut des Herzens unter seiner Fahne zu vergießen."



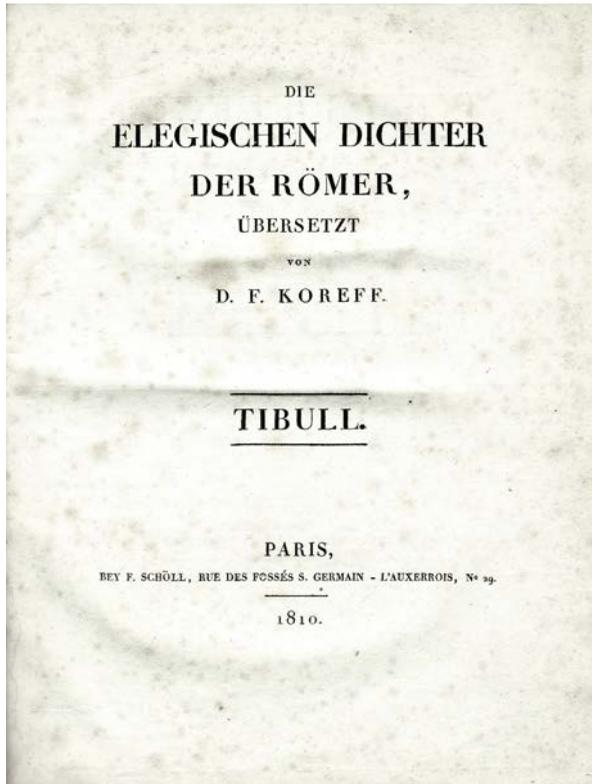


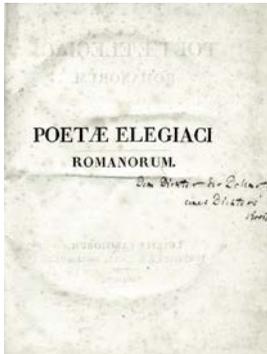
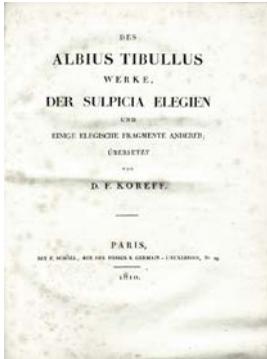
KOREFF, DAVID FERDINAND (ÜBERS. U. HRSG.). Des Albius Tibullus Werke. Der Sulpicia Elegien und einige elegische Fragmente anderer, übersetzt von Paris, bey F.Schöll, rue des Fossés S.Germain - L'Auxerrois, No.29. 1810. 4°. (2) Bll., XII S., (1) Bl., 232 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und reicher -vergoldung. Ecken etwas bestoßen, leicht berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,186,5.,1). - Vorsatz mit 1cm Einriß, ebda Ecken und Rand etwas leimschattig. Ohne die Reihentitel, die nie eingebunden waren.

Meisterlich gebundenes Exemplar der seltenen Erstveröffentlichung einer der schillerndsten Persönlichkeiten aus dem Kreis der Romantiker. D.F.KOREFF (Breslau 1783 – 1851 Paris), der aus einem großbürgerlichen, assimilierten jüdischen Elternhaus stammte, machte eine außergewöhnliche politische und wissenschaftliche Karriere. Der Sohn eines Arztes begann 1802 ein Medizinstudium in Halle, setzte dieses 1803 in Berlin fort und wurde wieder in Halle 1804 promoviert. „Er war ein entschiedener Anhänger einer ganzheitlich ausgerichteten, stark von SCHELLINGS Naturphilosophie inspirierten romantischen Medizin. Nach seiner Übersiedlung nach Paris machte er eine glänzende Karriere als Arzt.“ (*Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*, S.332). Undogmatisch, aber offenkundig erfolgreich praktizierte er in der Zeit seines dortigen Aufenthalts 1804 – 1811 nach den Lehren MESMERS. MME DE STAEL wies in *De l'Allemagne* auf seine „ganz neuen Ansichten

über das Lebensprinzip“ hin. 1811 verließ er Paris und begab sich auf Reisen. Ende 1813 kam er nach Wien, wo er während des Wiener Kongresses den Fürsten VON HARDENBERG kennenlernte, zurück in Berlin wurde er dessen Leibarzt. Der Förderung HARDENBERGS verdankte er die Ernennung zum „Geheimen Ober-Regierungsrath“ in der Staatskanzlei und die Berufung zum Professor der Medizin an der Berliner Universität. Allerdings war der zu zahlende Preis die Konversion zum Christentum (1816). Politische, wissenschaftliche, wesentlich aber auch in der wachsenden antijüdischen Stimmung zu suchende Gründe führten ihn 1822 wieder nach Paris, wo sein Ruf und sein Ruhm als Arzt europaweit wuchs. Zu seinen Patienten zählten Persönlichkeiten aus höchsten gesellschaftlichen Kreisen, wie MARIE DUPLESSÉ, die A.DUMAS als „Kameliendame“ verewigt hat, oder die Tochter des Herzogs VON HAMILTON, aber auch der kranke HEINRICH HEINE. Während der Zeit seines ersten Aufenthalts in Paris veröffentlichte er die vorliegenden, seinen Jugendfreunden W.M.WIENER und S.M.RIES gewidmeten Übersetzungen, die Beginn einer Reihe weiterer werden sollten. Es blieb jedoch bei diesem Anfang.



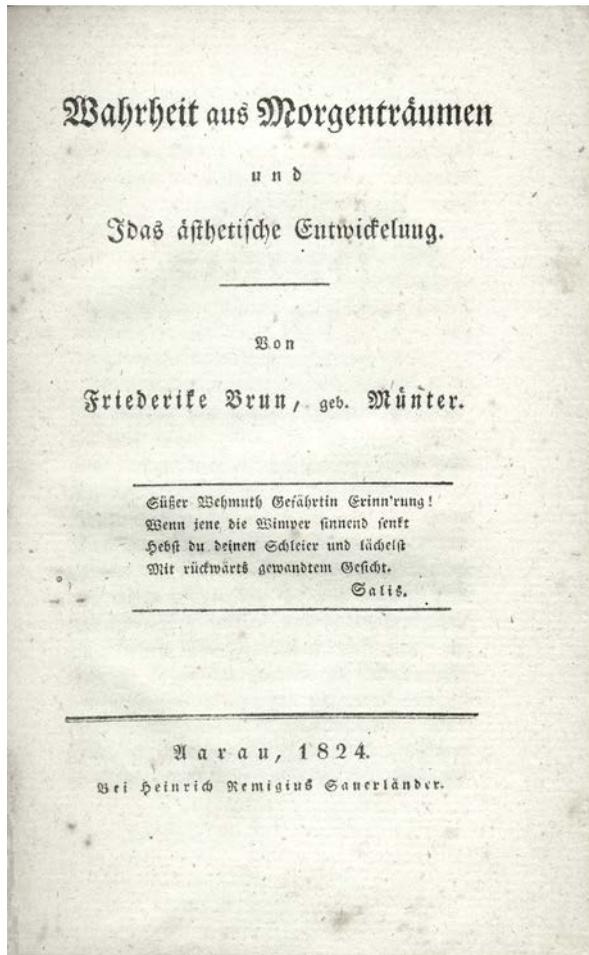


KOREFF, DAVID FERDINAND (ÜBERS. U. HRSG.).
[Deutscher Reihentitel:] Die elegischen Dichter der Römer, übersetzt von D.F. Koreff. Tibull.
[Deutscher Einzeltitel:]
 Des Albius Tibullus Werke. Der Sulpicia Elegien und einige elegische Fragmente anderer, übersetzt von Paris, bey F.Schöll 1810. 4°. (4) Bll., XII S., (1) Bl., 232 S. Marmorierter Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Berieben und bestoßen.



Erste Ausgabe (Goedeke VI,186,5.,1). – Anfangs etwas, sonst nur gelegentlich leicht stockfleckig. Handschriftl. Besitzeintrag a.d. Innendeckel "F.L.MOURIER, V.D. Minister sacramque Litterarum Professor, Hafniae, 1819" (Der Schweizer FERDINAND LOUIS MOURIER [Genf 1754 - 1831 Kopenhagen] war Pfarrer an der reformierten Kirche in Kopenhagen und Professor für klassische Literatur an der dortigen Universität.). A.d. ersten Vortitel eine eigenhändige Widmung KOREFFS "Dem Dichter der Denkmahle [?] eines Dichters" mit Unterschrift. Widmung bei der Bindung am Rand angeschnitten. Am Schluss beigegeben ist ein kleinerformatiges Verlagsverzeichnis SCHÖLLS mit ausführlicher Ankündigung der "Voyage dans l'intérieur de l'Amérique" von A.V.HUMBOLDT.

Die sehr seltene Erstveröffentlichung KOREFFS in einem Widmungsexemplar. Offensichtlich plante KOREFF eine Folge von Übersetzungen der römischen Elegiker, zu der es aber nicht gekommen ist. D.F.KOREFF (Breslau 1783 – 1851 Paris), Sohn eines angesehenen und wohlhabenden jüdischen Arztes, machte im ersten Drittel des Jahrhunderts eine „enorme politische und wissenschaftliche Karriere“ (*Metzler Lex. d.deutsch-jüdischen Literatur*, S.333) und nahm gleichzeitig prominenten, aber literarisch weniger produktiven Anteil an der romantischen Bewegung, „als einer der schillerndsten unter den sogenannten romantischen Ärzten“ (ebda S.332). Als Arzt von MESMER, in seinen naturphilosophischen Vorstellungen von SCHELLING und besonders von dem auf die Romantik höchst einflussreichen Hermetiker L.C. DE SAINT MARTIN, beeinflusst, verstand er sich selbst „als liberaler Kosmopolit ganz im Sinne der späten Aufklärung“ (ebda). Nach seiner Promotion 1804 schloss er sich in Berlin „dem frühromantischen Nordsternbund um ADELBERT VON CHAMISSO und K.A.V.VARNHAGEN an“; pseudonym „Anthropos“ veröffentlichte er Gedichte in deren Almanachen. Ein Jahrzehnt später, nach Aufhalten in Paris und Wien zurück in Berlin, war er Mitglied des Freundeskreises der Serapionsbrüder um E.T.A.HOFFMANN. „Als Vinzenz, den „eifrigsten Verfechter des Magnetismus, den man sich denken kann“, hat HOFFMANN ihn in seinem Erzählzyklus *Die Serapionsbrüder* (1819/21) porträtiert.“ (ebda S.333). Nach seiner endgültigen Übersiedlung nach Paris 1822 bewirkte KOREFFS Vermittlung die enorme Rezeption von HOFFMANNS Werk in Frankreich.





BRUN, FRIEDERIKE. Wahrheit aus Morgenträumen und Idas ästhetische Entwicklung. [Motto]. Aarau, bei Heinrich Remigius Sauerländer 1824. Kl-8°. X, 293 S. Schwarzer Halblederband d.Zt. mit Rückenvergoldung. Gelenk a.d. hinteren Gelenk oben ca 1,5cm eingerissen, leicht berieben.

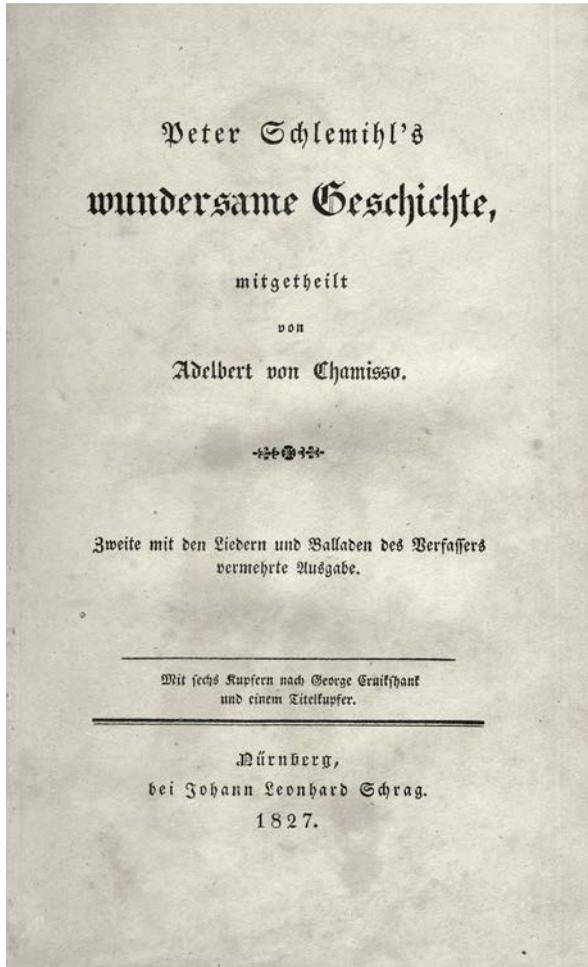
Erste Ausgabe (Goedeke V,431,11). - Etwas stockfleckig. Aus dem Besitz der Familie der Verfasserin mit handschriftl. Besitzeinträgen von "ANNA LISA BRUN" und "CHARLOTTE BRUN, [18]89" a.d. Vorsatz.

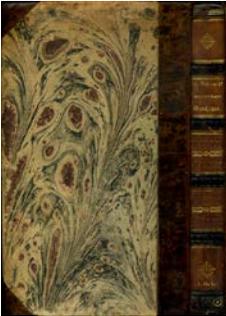
Sehr seltene erste Ausgabe dieser Erinnerungen der FRIEDERIKE BRUN (Gräfentonna/Thüringen 1765 – 1835 Kopenhagen) an ihre eigene Kindheit, verbunden mit der wohl auf Anregung der MME DE STAEL entstandenen Beschreibung der Entwicklungsjahre ihrer jüngsten Tochter IDA (1792 – 1857), die schon in jungen Jahren als „Attitudenkünstlerin“ berühmt war (A.W. SCHLEGEL hatte bereits 1806 ein Gedicht *An Ida* geschrieben und den „idealistischen Tanz“ der 14jährigen gerühmt). Beide Teile dieser „Doppelbiographie“ sind auch wegen der großen Anzahl eine Rolle spielender berühmter Namen noch heute lesenswert.



FRIEDERIKE BRUN war als Tochter des Superintendenten BALTHASAR MÜNTER schon wenige Wochen nach ihrer Geburt nach Kopenhagen gekommen. Hier hatte ihr Vater als erster Prediger der deutschen Gemeinde regen Kontakt zu Dichtern und Gelehrten wie KLOPSTOCK, STURZ, RESEWITZ, BERNSTORFF u.a. Der Umgang mit diesen Menschen erweckte früh literarische Interessen in dem Mädchen, das daraufhin begann, Gedichte im „empfindsamen“ Stil zu verfassen. Interessant ist die „unbewusste“ Entstehungsgeschichte der Erinnerungen, die den merkwürdigen Titel erklärt. Bereits um Weihnachten 1810 seien an mehreren Morgen nacheinander auf dem Krankenlager diese Erinnerungen bildhaft und lebendig vor ihrem inneren Auge aufgestiegen: „Um die kleinen Kobolde zu bannen, ließ ich also schwarze und weiße Beschwörungsformeln kommen, und ordnete solche in magische Reihen, d.h. ich schrieb, (so matt ich auch war) kaum sehend, was ich schrieb, hin, was ich sah!“ (S.IV). Diese Notizen seien lange vergessen gewesen, „bis ich eines Tages mit einigen Hausfreunden von diesem sonderbaren psychologischen Hokuspokus redete, und ihre Neugier durch Mittheilung der kaum dechiffriblen Notizen befriedigte.“ (S.V). Im Wesentlichen unverändert habe sie dann in den Druck gegeben.

Recht unvermittelt und thematisch ganz eigenständig sind den Biographien eine Anzahl Gedichte *Scherflein für Hellas* angehängt, in denen BRUN ihre Sympathie für den Freiheitskampf der Griechen äußert.





CHAMISSO, ADELBERT VON. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte, mitgetheilt von ... Zweite mit den Liedern und Balladen des Verfassers vermehrte Ausgabe. Mit sechs Kupfern (von CHR.ROSE) nach GEORGE CRUIKSHANK und einem Titelkupfer (F.LEOPOLD ad Naturam delin. et fecit). Nürnberg, bei Johann Leonhard Schrag 1827. Front., XVI, 213 S., (1) Bl. Verlagsanzeigen. Halblederband d.Zt. mit Rückenvergoldung und -blindprägung, Kapitale und "Bünde" schwarz gefärbt. A.d. Kapitalen etwas berieben, Ecken leicht bestoßen.

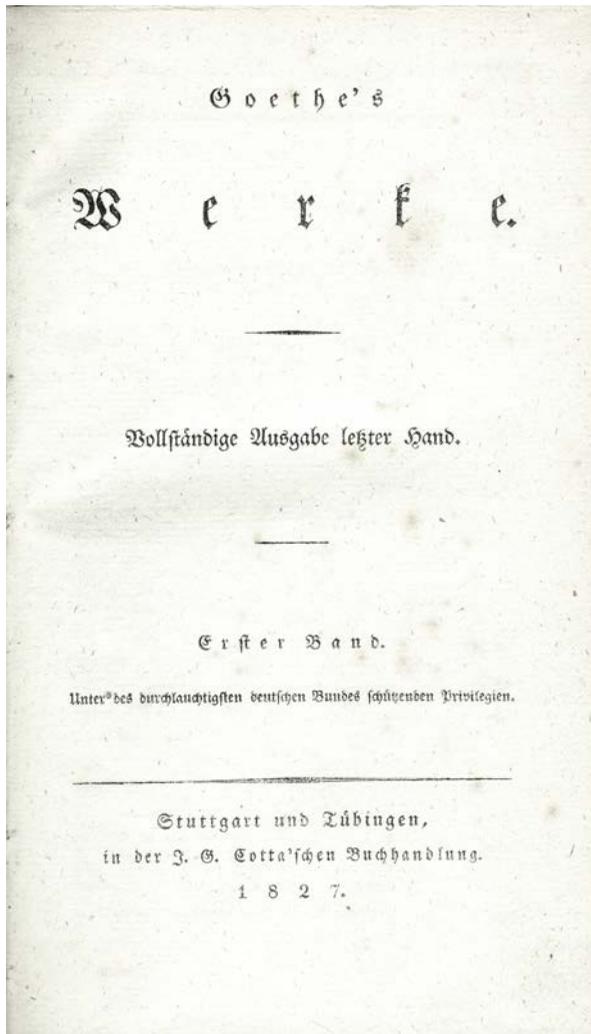
(Goedeke VI,148, 14b; Rath 3). – *Papierbedingt etwas gebräunt und stockfleckig. Die Tafeln sind zum Aufklappen auf Trägerpapiere montiert und an den Schluß gebunden. Eine Tafel mit hinterlegtem Einriß.*

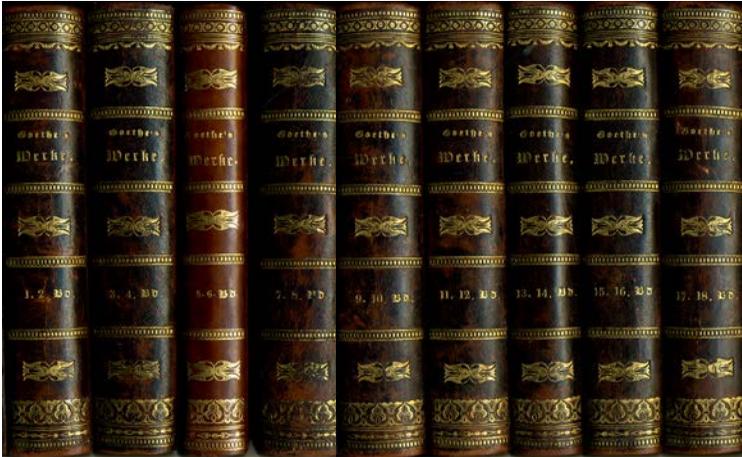
Diese zweite dt. Ausgabe des berühmt und zu einem „der Weltliteratur angehörenden Volksbuch“ (Rath) gewordenen Buches ist die erste mit den Illustrationen und die einzige mit den Liedern und Balladen. Neu ist auch ein Bericht von J.E. HITZIG, des engen Freundes CHAMISSOS über die Rezeption seit 1814; u.a. durch E.T.A.HOFFMANN, der dadurch zu *Abentheuer der Sylvesternacht* angeregt wurde.

„Wie die Lieder CHAMISSOS die Komponisten gereizt haben, so hat der *Schlemihl* den zeichnenden Künstlern einen überaus dankbaren Stoff geliefert. Es gibt kaum ein zweites Buch, das sich wie dieses zur Illustration eignete, so überraschend und bizarr sind die Ereignisse ... Es ist kein Wunder, daß sich die fähigsten Illustratoren, wenn auch mit wechselndem Glück, daran versucht haben. Die erste Ausgabe freilich erschien ohne solchen Schmuck; nur ein Titelkupfer ..., das den Schlemihl darstellt, wie er das Manuskript seiner wundersamen Geschichte in Cunersdorf für CHAMISSO abliefern, war ihr beigegeben. ... CHAMISSO [*hat*] an dieser ‚Platte von LEOPOLD ‚etwas gegangen ... ‚sie gehört gewissermaßen zu einer Originalausgabe des Schlemihls‘. Die ersten Illustrationen sind ... dem berühmten GEORGE CRUIKSHANK (1792 – 1878) zu verdanken, der die englische Übersetzung des Sir JOHN BOWRING in ebenso vorbildlich bleibender



Weise, wie kurz darauf auch die GRIMMSchen Märchen mit seinen zierlichen Bildchen geschmückt hat. Der englische Künstler ist dem deutschen Dichter in jeder Beziehung kongenial ... Ihr Vorzug besteht darin, daß sie die wunderbarsten Ereignisse ebenso harmlos und natürlich darstellen, wie CHAMISSO sie einfach und schlicht erzählt. ... Daß diese Illustrationen CHAMISSO selbst in hervorragender Weise gefallen haben, ist außer allem Zweifel, und man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß auf seine Veranlassung hin die CRUIKSHANKSchen Kupfer der zweiten deutschen Ausgabe neben dem Titelbild von LEOPOLD beigelegt wurden.“ (Rath S.44ff.).



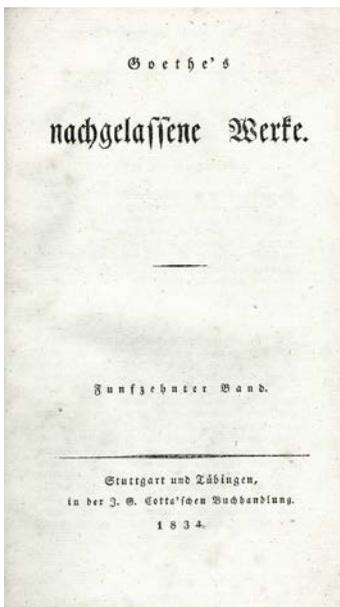
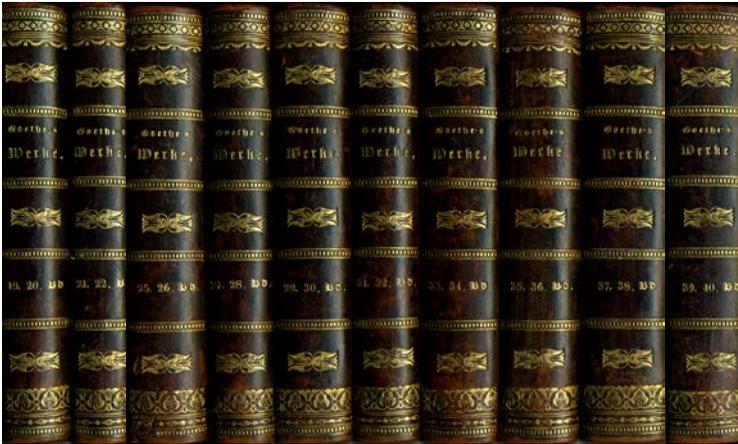


GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Erster (- Fünfundfunzigster) Band. In 28 Bänden. Mit einer Kupfertafel und fünf gefalteten Beilagen. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1827 – 1834. (Gr-) 8°.

[Mit:] **MUSCULUS, CHRISTIAN THEODOR.** Inhalts- und Namen-Verzeichnisse über sämtliche Goethe'sche Werke nach der Ausgabe letzter Hand und dem Nachlasse ... unter Mitwirkung des Hofraths und Bibliothekars Dr.RIEMER. Ebda 1835. 8°. VI, 207, (1) S.

Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Etwas berieben, Ecken teils etwas bestoßen. Das Leder von Bd.3 weicht farblich etwas ab, jedoch belegen Vergoldung, Bezugspapiere sowie die Zeichen des Alters, daß der Band seit dem ersten Binden zu dem Exemplar gehört.

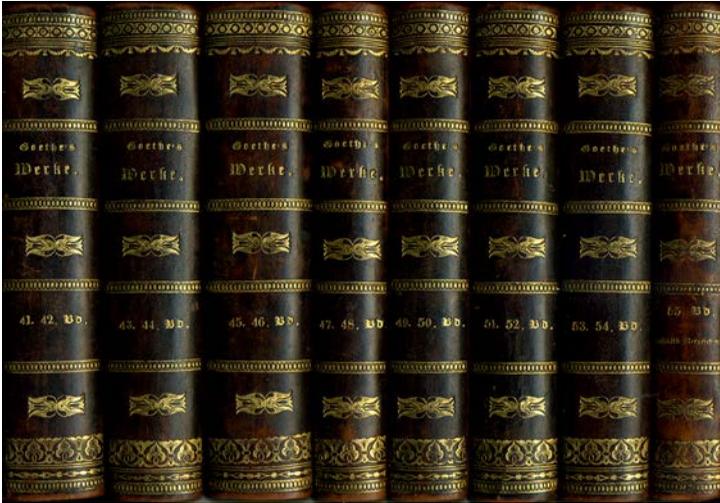
Die oft „Großoktav“-Ausgabe genannte Variante der Ausgabe letzter Hand (Hagen 24 u. 24a [Musculus]). – Gelegentlich etwas stockfleckig. Vorsätze und Innendeckel in den Ecken leimschattig. Bde 41 – 55 mit den oft fehlenden zweiten Titeln „Nachgelassene Werke. Erster (- Funfzehnter) Band.“.



Bis auf die Nachlassbände 56-60, die erst 1842 von ECKERMANN herausgegeben wurden und nichts Wesentliches mehr enthalten, was nicht in Ausgaben seit 1833 gedruckt war, vollständiges Exemplar. Zeitgenössisch gebunden und, trotz der Alterungsspuren der Rücken sehr dekorativ wirkend ist die „große“ Ausgabe selten. Die „Ausgabe letzter Hand“ wurde gründlich vorbereitet, von GOETHE selbst und einem Stab von Mitarbeitern, einer „kompetenten Mannschaft, die leidenschaftlich bei der Arbeit war, hingebungsvoll, als ginge es um die eigene Sache.“ (S.Unseld, *Goethe und seine Verleger* S.513). Alle aufzunehmenden Texte wurden einer Revision unterzogen. Zusammen mit dem handschriftlichen Nachlaß ist sie nach wie vor Grundlage aller modernen Ausgaben.

Besonders bedeutsam ist diese Ausgabe wegen der endgültigen Fassung des ersten Teils des *Faust* im 12. Band und wegen des Erstdrucks von dessen zweitem Teil in Bd.41, dem ersten Nachlassband. Zum ersten mal sind alle

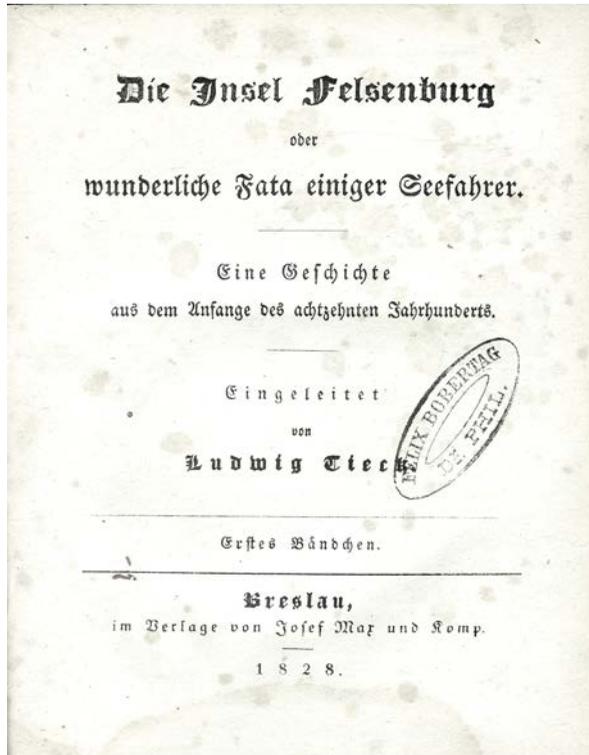
Teile der Beschreibung von GOETHE'S Italienreise gedruckt, ebenso erstmals die definitive Fassung von *Wilhelm Meisters Wanderjahre*. Die Bedeutung, die GOETHE dieser letzten Sammlung seiner Werke beimaß, äußert sich auch in dem langwierigen Unterfangen, Privilegien gegen den Nachdruck von allen deutschen Ländern zu erhalten.



Beinahe ein ganzes Jahr dauerte es, doch schließlich hatte er erreicht, dass „auf dem Titelblatt der Ausgabe ... der stolze, formal-juristisch weder ganz falsche, noch ganz richtige Vermerk: ‚Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien‘ [prangte].“ (Unsel'd S.528).

COTTA hatte 1825 seine Druckerei in Augsburg mit einer der neuerfundener Schnellpressen ausgestattet. Dadurch wurden erheblich höhere Auflagenzahlen möglich, als bei jeder der früheren Ausgaben von GOETHES Werken. Waren von der nur 10 Jahre früher erschienenen 20bändigen noch ca3000 und von der „Wiener“ Ausgabe 2500 Exemplare gedruckt worden, so stieg die Zahl für die Ausgabe letzter Hand auf bis zu 20 000. Von den darin enthaltenen 3000 Exemplaren der vorliegenden großen Version konnten zu GOETHES Lebzeiten nur ca1400 abgesetzt werden. Auf GOETHE selbst geht der Wunsch nach einer repräsentativen Teilaufgabe zurück. „COTTAS Begriff des ‚NationalDenkmals‘ aufgreifend [meinte

GOETHE], die neue Ausgabe dürfe man ‚ohne Anmaßung eine National-Angelegenheit nennen‘, sie solle deshalb nicht nur als Taschenausgabe, sondern auch als schön gebundene Ausgabe in Oktav vorliegen.“ (Unsel'd S.545).





SCHNABEL, JOHANN GOTTFRIED. Die Insel Felsenburg oder wunderliche Fata einiger Seefahrer. Eine Geschichte aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Eingeleitet von **LUDWIG TIECK**. Erstes (- Sechstes) Bändchen. In sechs Bänden. Breslau, im Verlage von Josef Max und Komp. 1828. Kl-8°. **I:** LIII S., (2) Bll. [davon 1 weiß], 317 S.; **II:** (2) Bll., 373 S., (1) Bl.; **III:** 345 S., (2) Bll. [davon 1 weiß]; **IV:** (2) Bll., 310 S., (3) Bll. [davon 2 weiß]; **V:** 361 S., (3) Bll. [davon 2 weiß]; **VI:** 270 S., (1) Bl. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung und -blindprägung. Bd.1 kaum unterscheidbar angeglichen.

Erste Ausgabe der Bearbeitung (Goedeke VI,41,90 [Tieck] und III,264,56 [Schnabel]; Ullrich, Robinsonaden S.134,16g). - Teils etwas gebräunt, etwas stockfleckig. Sammlerstempel "FELIX BOBERTAG" (Germanist; vgl. Kosch 1,621) a.d. Titel von Bd.1, die übrigen Bände mit Stempel "Prinz ALFONS VON BAYERN" a.d. Vortiteln.



Von TIECK stammt die Einleitung, der Bearbeiter des Romans ist unbekannt (vgl. Paulin, *L.Tieck*, Slg.Metzler S.80). „Eine Tat von weitreichender Bedeutung war im Jahre 1828 die Neuausgabe von J.G.SCHNABELS Roman (...), der erst durch TIECK den heute allgemein bekannten Titel erhielt. Bezeichnenderweise entdeckte der Dichter in einer Zeit, in der er sich auf sein eigenes aufklärerisches Erbe besann, die utopische Robinsonade aus der frühen Aufklärung neu und versah sie mit einer in Dialogform gehaltenen Einleitung, die ein Meisterwerk des Essayisten TIECK ist.“ (Günzel, *König der Romantik*, S.353). SCHNABELS im 18.Jahrhundert viel gelesener und oft aufgelegter Roman war inzwischen weitgehend vergessen, galt weithin als Muster eines überwundenen Stils in der Literatur. Seine Wiederentdeckung durch die Romantik setzte schon vor TIECK ein, als A.V.ARNIM 1809 in seiner Novellensammlung *Der Wintergarten* Teile daraus verarbeitete. In TIECKs einleitendem Essay legt er den Grund für die bis dahin nicht übliche Trennung von „hoher“ und „Massen“- Literatur. K.ROSENKRANZ lobt die Ausgabe, übt in seiner Rezension (*ALZ* 1830, Sp.562ff.) aber zugleich indirekt Kritik an der „offenen“ Form romantischer Literatur, wenn er feststellt, „daß in der allenthalben sichtbaren Unbestimmtheit unserer jetzigen schönen Literatur die Erneuerung eines Werkes, was Festigkeit einer höchst mannichfaltigen Anschauung mit Sicherheit der Darstellung verbindet, eine sehr angenehme Erscheinung ist. Denn wie reich auch im gegenwärtigen Zeitpunkt unsere Literatur erscheinen mag, so dürfen wir uns doch ihre Armuth an wirklich durchgebildeten Werken nicht verhehlen.“ (ebda Sp.564). In diesem Sinn sieht er in der Edition das Zeichen eine „Ueberganges“ von einer „älteren, im Untergang begriffenen“ Literatur und den „Beginn der jungen Gestalt, welche sich an das Licht drängen will. Es wollen sich neue Formen erzeugen, es will sich eine andere, noch nicht dagewesene Literatur erschaffen ...“ (ebda).

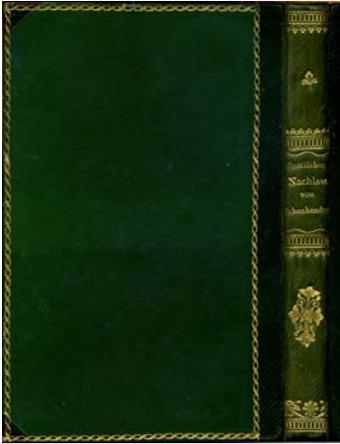
Mar von Schenkendorf's

poetischer Nachlaß.

Berlin,

bei Gustav Eichler.

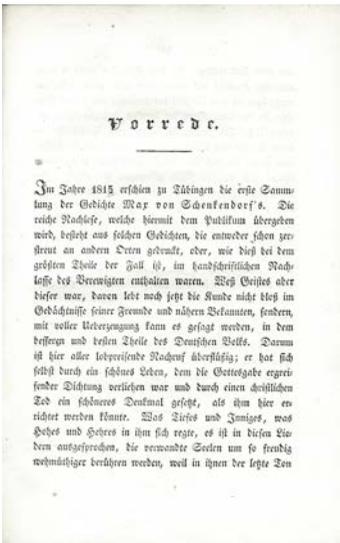
1832.



SCHENKENDORF, MAX VON. Poetischer Nachlaß. Berlin, bei Gustav Eichler 1832. IV, 224 [irrig: 324] S. Grüner Halbmaroquinband d.Zt. mit Rückenvergoldung, grünen chagrinierten Deckelbezügen und vergoldeten -fileten. Leicht berieben, Ecken und Kanten teils leicht bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke VII,837,30). - Außenblätter elicht stockfleckig, sonst nahezu fleckfrei. Besitzeintrag a.d. Vorsatz "Louise Kugler 1834".

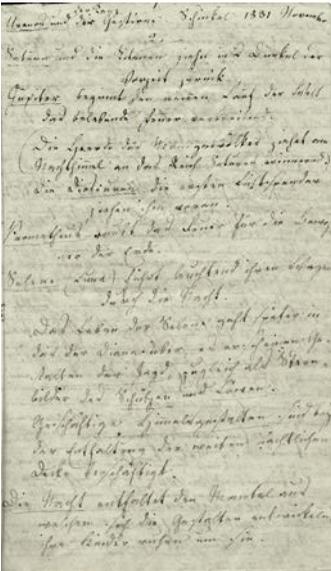
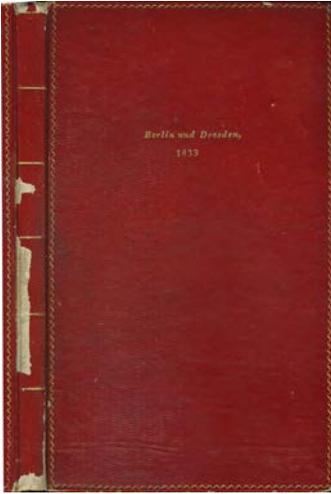
M.V.SCHENKENDORF (Tilsit 1783 - 1817 Koblenz) galt im 19.Jhdt als herausragender Vertreter eines deutschen Patriotismus aus romantischem Geist. Mit E.M.ARNDT, TH.KÖRNER und FR.DE LA MOTTE-FOUQUÉ zählte er zu den bedeutendsten Dichtern der Befreiungskriege. Eben diese Vereinnahmung durch den wachsenden Nationalismus der späteren Jahrzehnte hat entscheidend dazu beigetragen, dass er heute nahezu vergessen ist. SCHENKENDORF, der 1809 bei einem Duell seine rechte Hand verloren hatte, deshalb an den Befreiungskriegen nicht aktiv als Soldat teilnehmen konnte, war im Auftrag des Freiherrn VOM STEIN zuständig für die Volksbewaffnung. Sein Schriftstellerei hat er stets als Beschäftigung freier Nebenstunden angesehen. "Dichten gehörte für ihn zur Lebensform der Gebildeten, und er verwirklichte sein poetisches Talent vornehmlich in literarisch interessierten Freundeskreisen. ... Seine Gedichte ... geprägt vom patriotischen Gedankengut der literarischen Intelligenz des 18.Jh., vermitteln die Zeitereignisse durch das verklärte Bild mittelalterlicher deutscher Reichsgeschichte. Sie kamen damit einer Zeit entgegen, die ihren Wunsch nach nationaler Einheit nur literarisch verwirklichen konnte. EICHENDORFF würdigte SCHENKENDORF als Romantiker und Patrioten von tiefer Religiosität." (Ernst Weber). Sein *Poetischer Nachlaß*, der von GEORG



Todtenkränze auf Schenkendorfs Grab, von

E. M. Arndt.	205
H. Friedländer.	208
F. Baron de la Motte Fouqué.	212
E. von Groote.	220

PHILLIPS herausgegeben wurde, schließt mit Gedichten (in Erstdrucken) seiner Freunde ARNDT, FRIEDLÄNDER, FOUQUÉ und v.GROOTE.



RAUCH, AGNES. [Deckeltitel:] "Berlin und Dresden 1833". Briefe an ihre Mutter, geschrieben im Juni und Juli 1833. 92 eng beschriebene Seiten. Beige-bunden sind 19 Bll. mit künstlerischen Arrangements von Trockenblumen, von RAUCHS Hand bezeichnet und datiert (z.B. "Aus dem Palaisgarten des Prinzen ALBRECHT d. 8ten Juli 33"; an einigen Arrangements fehlen Teile.). Wohl von anderer Hand beschrieben wurden vier beigegebundene Blätter mit Texten, K.F. SCHINKEL betreffend, beginnend mit: "1) Der Tanz. Uranos und die Gestirne. Schinkel 1831 November". Gr-8°. Gebunden in einen roten, rautierten Pappband d.Zt. mit Rücken- und Deckelfileten. Bezugsfehlstellen a.d. Rücken.

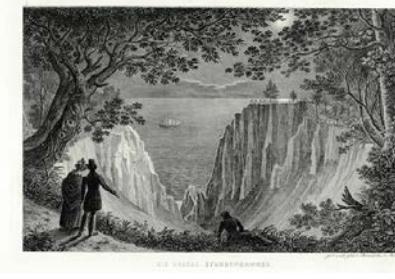
AGNES RAUCH (1804 Berlin 1881), seit 1829 mit dem Mediziner EDUARD d'ALTON verheiratet, war die ältere der beiden unehelichen Töchter, die CHRISTIAN DANIEL RAUCH, die zentrale Gestalt der Berliner Bildhauerschule des 19.Jhdts, mit der aus einfachen Verhältnissen stammenden WILHELMINE SCHULZE hatte. C.D.RAUCH, der nie ernsthaft daran dachte, die ungebildete Mutter seiner Kinder zu heiraten, adoptierte die Töchter nach seiner Rückkehr aus Rom 1810. "Als die Mutter im Jahr 1816 einen acht Jahre jüngeren Maler heiratete, erließ RAUCH das harte Gebot an AGNES, sich mit ihrer Mutter ... von jetzt ab nur noch im Beisein einer dritten Person zu treffen. Doch den Kontakt hatte AGNES zu ihrer Mutter wohl nie ganz verloren, denn in ihrem Tagebuch verzeichnete sie 1855 deren Tod."

(S.Zwiener, *J.S.E d'Alton*, S.28). Die ausführlichen Briefe an ihre "geliebte Mutter" sind auch deshalb von besonderem Interesse.

Einen Eindruck von der außergewöhnlichen Schönheit AGNES' vermittelt z.B. das Gemälde, das WILHELM SCHADOW 1823 von ihr schuf.

Rauch (- d'Alton), A. Handschrift, 1833.





ROSSMAESLER. Preussen, in landschaftlichen Darstellungen, nach eigenen Zeichnungen in Stahl gestochen und herausgegeben. Erster Band. Rügen, Pommern und Schlesien [*alles, was erschien* ?]. Zweite verbesserte Auflage. Mit 35 Stahlstichen. Berlin, in Commission bei Ernst Siegfried Mittler 1837. 4°. (9) Bll., 42 S., 35 Tafeln. Roter Halbchagrinband d.Zt. Etwas berieben.

(vg. Engelmann S.799). - Trägerkartons teils etwas stockfleckig, vier Tafeln etwas ausgeblendet.

Die erste Ausgabe erschien 1834. Offensichtlich ein Exemplar einer Vorzugsausgabe mit den Ansichten auf aufgewalztem Chinapier auf festem Karton; so sehr selten. Die beigegebenen Subskriberverzeichnisse belegen die Existenz einer solchen, nur ganz vereinzelt subskribierten Variante, jedoch nennen sie weder Engelmann noch Kayser's *Bücherlexicon*. Das Werk erschien in neun Heften bis 1840, lt. Kayser's *Bücherlexicon* und Engelmann (*Bibliotheca Geographica*) "Jedes Heft mit 4 Ansichten auf 2 Stahltaf." Unter den Ansichten finden sich sieben von Rügen, weitere von Swinemünde, Cammin, Stolpe, Stettin und Greifswald. Die Hefte 10 - 15 *Die Provinz Schlesien* erschienen eigenständig erst 1841 - 1843. Der Künstler ist nicht eindeutig zu identifizieren. Engelmann hat die Initialen "F.H.W.", Thieme /B. (Bd.29,S.77) nur "W.H.": "sonst unbekannt". Manchmal wird das Werk FRIEDRICH ROBMAEßLER zugeschrieben (vgl. ADB 29,S.268).





HOFFMANN, ERNST THEODOR AMADEUS. Gesammelte Schriften. Erster (- Zwölfter) Band. In zwölf Bänden. Mit Federzeichnungen von THEODOR HOSEMANN. Mit 32 Abb. auf 28 Tafeln [d.i. 24 Lithographien auf Tongrund und 8 Lithographien auf vier Tafeln von R.JAENE nach CALLOT]. Berlin, Verlag von G.Reimer 1844 – 1845. Dunkelgrüne Halbchagrinbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Vergoldung teils oxydiert. Decken berieben.

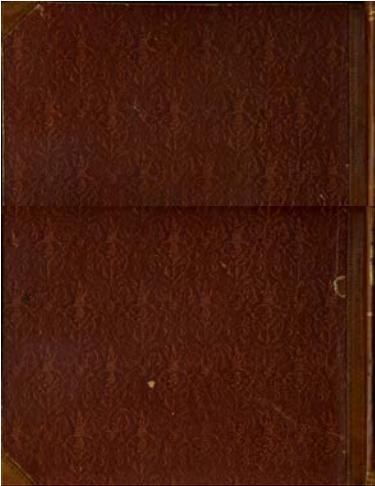


Erste Werkausgabe mit den Illustrationen von Hosemann (Salomon 370; Goedeke VIII,501, 80; Rümman 848 [nennt die Callot'schen Illustrationen nicht]; Rümman, illustr. Buch, S.320; Hobrecker, Hosemann 102). – Meist leicht, teils etwas stärker stockfleckig. Ohne die bei Salomon genannten Verlagsanzeigen, Bde 1-3 nur mit Reihentitel, ohne die Einzeltitel "Die Serapionsbrüder".

"Die biedermeierliche Illustration zu HOFFMANN'S Werk ist mit dem Namen THEODOR HOSEMANN'S eng verbunden und durch ihn entscheidend geprägt. HOSEMANN'S aus biedermeierlichem Geist entstandene, aber auch über diesen hinauswachsende Federzeichnungen sind gleichsam zu einem Bestandteil von des Dichters Werk geworden Sie wurden in zahlreiche Ausgaben übernommen, v.a. in die

wissenschaftlichen Gesamtausgaben C.G.v. Maassens ... Brieger und Rümman nannten die Federzeichnungen die beste illustrative Leistung des Künstlers.." (E.Riemer, *E.T.A. Hoffmann und seine Illustratoren*, S. 23). „Mit ihnen ist der größte Schritt vorwärts getan, den der Illustrator HOSEMANN überhaupt je machte.“ (Rümman, *Das illustrierte Buch* S.320).





HAMMER-PURGSTALL, JOSEF VON. Ueber einen halb buddhistischen, halb moslemischen Talisman. (Aus dem 1. Bande der Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften abgedruckt.) Mit einer farbig lithographierten Tafel. Wien, aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei 1849. 2° (37x27 cm). Titel, 4 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenvergoldung. Leder etwas, an einer Ecke stärker beschabt, an Ecken und Kanten etwas bestoßen, etwas berieben (die Abb. des Einbandes ist zusammengesetzt, nur daher rührt der Schatten).

Erste Ausgabe (dieser Druck ist bibliogr. nicht nachweisbar; Goedeke VII, 769, 123b wie auch Krestan/Wundsam I, S.97,13 kennen nur den Artikel im ersten, 1850 erschienenen Band der "Denkschriften"). - Leicht stockfleckig, Papier über dem hinteren Innengelenk gerissen.

Außerordentlich selten, ich kann weder im Handel noch in Bibliothekskatalogen ein weiteres Exemplar nachweisen. Bei Goedeke, im immer noch detailliertesten Verzeichnis der Schriften des wohl bedeutendsten deutschen Orientalisten des 19. Jahrhunderts, werden unter Nr.123) sämtliche Beiträge HAMMER-PURGSTALLS zu den *Schriften der philosophisch-historischen Classe ...* wie auch deren Einzeldrucke gelistet; für den vorliegenden Aufsatz ist kein Einzeldruck bekannt. Offensichtlich handelt es



sich um einen für den Verfasser hergestellten Druck in kleinster Auflage, der nicht in den öffentlichen Handel gelangte. „Als Organisator gelehrter Arbeit erlebte HAMMER-PURGSTALL (Graz 1774 – 1856 Wien) 1847 durch die Errichtung der Akademie der Wissenschaften in Wien, zu deren erstem Präsidenten er auch gewählt wurde, die Krönung langjähriger Bemühungen.“ (NDB 7,593). In der vorliegenden Schrift, eher eine Vorab- bevor der erste Band der Denkschriften erschien als ein Separatdruck, interpretiert er die auf dem Talisman dargestellten Symbole und Sprüche als altägyptischen Ursprungs, die dann in variierender Form Bestandteil verschiedener Religionen wurden.